Blüthenstrauß aus Kindeshand



Auswahl religiöser Dichtungen zum Vortrage durch Kinder bei festlichen Anläſsen

von Franz Falk.

Fr. Pustet'sche Buchhandlung
Amberg 1871

Lith. Anst. v. F. Riel, Regensburg

<36602018850019

Blüthenstrauß
aus
Kindeshand.

Auswahl religiöser Dichtungen

zum

Vortrage durch Kinder bei feierlichen Anläßen
in Schule und Haus

von

Dr. Franz Falk.

Amberg 1871.
Druck & Verlag der Fr. Pustet'schen Buchhandlung.
(J. Habbel.)
New-York und Cincinnati bei Friedrich Pustet.

Vorwort.

Freudig wird stets von Allen der Augenblick begrüßt, wenn bei gewissen feierlichen Anlässen in Familie und Schule ein gut geartetes Kind hervortritt, um den Anwesenden Wahrheiten und Thatsachen des Glaubens oder der Sitten im Gewande der Dichtung vorzutragen! Wo mit der kindlichen Anmuth das Göttliche sich vereint, wo zu dem Ernste der Mahnung die Unschuld hinzutritt, da entstehen Eindrücke, welchen ein vorgerücktes, selbst ergrautes, vielleicht zugleich verhärtetes Alter sich nicht zu entziehen vermag.

Doch nicht dem Zuhörenden allein gewährt der Vortrag der Dichtung Freude und Nutzen, auch für das Kind selbst birgt er wohl zu beachtenden Gewinn, ja gewandten Erziehern und Lehrern gilt er als ein nicht unwichtiges Lehr- und Erziehungsmittel. Schon beim Erlernen sieht sich das Kind mehr wie in andern Fällen, wo es auswendig lernt, genöthigt, sehr

aufmerksam Wort und Sinn zu beachten, nach und nach lebt es sich hinein in den Stoff und die in ihm liegende Lehre. Der Vortrag selbst hebt das Kind zu einer moralischen Höhe, indem es, allein dastehend, in lautloser Stille, vor den Augen Aelterer, sich als Ausdruck erhabener Ideen sieht, womit Gesinnung und Betragen in Einklang zu bringen, sein freudiges Bemühen sein wird.

Eine Sammlung religiöser und moralischer Dichtungen erscheint, von diesem Standpunkte aus betrachtet, nicht überflüssig. Ob die Wahl das Lob einer glücklichen verdient, mögen Andere beurtheilen. Einzelne Nummern eignen sich für ältere Kinder besser als für jüngere; andere hören sich lieber an aus dem Munde von Knaben als Mädchen und umgekehrt; wieder andere lassen sich von mehreren vortragen.

Möchten gerne die Kinder solche Blüthen pflücken, hierbei ihren Kindersinn stärken und erhalten! Möchten aber auch die Erwachsenen Wohlgefallen an diesen Blüthen finden, an ihrem Dufte Geist und Gemüth erquicken!

Im Sommer 1871.

Kindes-Werth und Kindes-Würde.

Welch Geheimniß ist ein Kind!
  Gott ist auch ein Kind gewesen;
Weil wir Gottes Kinder sind,
  Kam ein Kind, uns zu erlösen.
Welch Geheimniß ist ein Kind!
  Wer dies einmal je empfunden,
  Ist den Kindern durch das Jesukind verbunden.

In der Krippe lag ein Kind,
  Ochs und Esel es verehren;
Wo ich je ein Kindlein find',
  Will ich's lieben, pflegen, lehren.
In der Krippe lag ein Kind!

Die im Himmel — waren Kind,
  Die auch, die der Fluch getroffen;
Ach, so such' ein Kind geschwind,
  Lehr' es glauben, lieben, hoffen!
Die im Himmel — waren Kind!

Welche Würde hat ein Kind!
  Sprach der Herr doch selbst die Worte:
„Die nicht wie die Kinder sind,
  Geh'n nicht ein zur Himmelspforte."
Welche Würde hat ein Kind!

Wie so heilig ist ein Kind!
  Nach dem Wort von Gottes Sohne
Aller Kinder Engel sind
  Zeugen vor des Vaters Throne.
Wie so heilig ist ein Kind!

Werden muß ich, wie ein Kind,
  Wenn ich will zum Vater kommen;
Kinder, Kinder, kommt geschwind,
  Ich wär' gerne mitgenommen.
Ich muß werden, wie ein Kind!
  Wer dies einmal je empfunden,
  Ist den Kindern durch das Jesukind verbunden.

Die Geburt des Herrn.

Es kam ein Engel hell und klar
Vom Himmel zu der Hirtenschaar;
Sie bebten vor dem Himmelslicht,
Er aber sprach: „O fürchtet nicht!

„Ich komme aus dem Himmelreich
Und bringe große Freude euch,
Eu'r Hoffen hat erreicht sein Ziel;
Hört, was ich euch verkünden will.

„Der gnäd'ge Gott im höchsten Thron
Hat euch gesandt den lieben Sohn,
Von einer Jungfrau, ewig rein,
Wollt' er als Mensch geboren sein.

„Zu Bethlehem in Davids Stadt,
Wie längst die Schrift verheißen hat,
Geboren ist Herr Jesus Christ,
Der aller Völker Heiland ist.

„Und dies soll euch das Zeichen sein:
Im Stall die Krippe, arm und klein;
In Windeln ist das Kind gehüllt,
Das alle Welt mit Kraft erfüllt.“ —

Alsbald kam eine große Schaar
Der lieben Engel hell und klar,
Sie sangen ein gar schönes Lied
Und freuten sich von Herzen mit.

„Gott in der Höh' sei Ehr und Dank;
Ihm singen wir den Lobgesang;
Und allen Menschen weit und breit
Sei Fried' und Freud' in Ewigkeit!“ —

Die Hirten säumten nun nicht mehr;
Und suchten, wo das Kindlein wär',
Und fanden's, wie der Engel sagt,
Maria auch, die reine Magd.

„Willkommen seist du, Kindlein zart,
Wie liegst du hier so arm und hart!
Du König, Schöpfer aller Ding';
Hält dich dein Volk so gar gering?

„Verstoßen dich die Menschen all',
Daß du mußt liegen in dem Stall?
Dein Lager ist nur Stroh und Heu,
Dem Thier bereitet zu der Streu.

„Statt Sammt und Seide deckt dich hier,
Die arme Windel ohne Zier!
Ach, dein Palast, wie arm und schlecht!
So sagte uns der Engel recht.

„O liebes Kindlein, nackt und arm,
Dich unser Aller doch erbarm!
Wir wollen all' dir dienen gern,
Als unserm Gott und höchsten Herrn."

Weihnachtsspiel.

Botschaft der Engel. *)

Erzengel Gabriel (ein Kind).

Juble, Erde, freue dich!
Denn die Zeiten sind erfüllt;
Sieh', dein Heiland nahet sich,
Deine Sehnsucht wird gestillt!

Engelchor (mehrere Kinder).

Bringt Ehre dem Herrn in den himmlischen Höh'n,
Ihr Pilger im Thale der Thränen!
Er gibt euch den Frieden, erhöret das Fleh'n,
Und stillet das heilige Sehnen.
O nehmet mit willigem Herzen ihn auf,
Den heiligen Retter der Seelen!
Er zieht euch zu himmlischen Höhen hinauf,
Und wird euch dem Vater empfehlen.

---

*) Die Ueberschriften der einzelnen Chöre werden nicht gesprochen, sondern dienen zur Orientirung.

Anbetung der Hirten.

Hirte (ein Kind).

O, schauet das göttliche Kind in der Krippe,
Voll Unschuld und Anmuth im ärmlichen Stall.
Hoch freut sich das Herz, wie erbebet die Lippe,
Zu preisen den Retter von sündigem Fall!

Hirtenchor (mehrere andere Kinder).

Ja, sei von uns gepriesen,
Du Heil aus Davids Stamm!
Jehova hat erkiesen
Dich uns zum Sühnungslamm.
Du wirst das Reich errichten,
Nach der Propheten Mund,
Wirst uns're Feind' vernichten,
Erneuern Abrams Bund.

Lobpreis der Christen.

Kinderchor (wieder mehrere andere Kinder).

Christkindlein so lieb und gut,
In Maria's Schooße ruht!
Hochgelobt, du Jesus Christ!
Du uns heil'ges Vorbild bist.

Männer- und Frauenchor (Gruppe größerer Kinder).

„Ehre Gott und Friede Allen!"
Scholl der Engel Jubelsang.
Christen! laßt ihn wiederhallen,
Donnernd durch die Welt entlang:

„Ehre Gott, dem mächt'gen Herrn,
Friede Allen, nah' und fern!
Ehre auch dem Eingebor'nen,
Der im Fleische zu uns kam,
Friede brachte uns Verlor'nen,
Uns're Schulden auf sich nahm!"

Der Hirtenknabe von Bethlehem.

In jener Nacht, die dem ew'gen Tag
Uns gab und mit Licht die Welt erfüllt,
Wo noch, in arme Windeln gefüllt,
Zu Bethlehem der Erlöser lag:
Da kamen, gerufen vom Gloria
Des Engelschores, aus Wald und Feld
Die Hirten zu seiner Krippe heran,
Und fanden sie wunderbar erhellt,
Und schauten, glaubten und beteten an.
Und als die Sonne herniedersah,
Da brachten der Jungfrau, die ihn gebar,
Die Hirten erquickende Früchte, Tauben,
Und andre ländliche Gaben dar.
Ein Hirtenknabe war dabei,
Ein armer Waise aus Bethlehem,
Der hatte nichts von alle dem,
Als nur ein Herz voll Lieb' und Glauben.
Um diese Liebe zu erweisen,
So blies er der Jungfrau, dem göttlichen Kind,

Dem Pfleger Joseph auch treu gesinnt,
Auf seiner Schalmei andächtige Weisen.
So kam er jeden Morgen wieder
Und spielte in Demuth auf ländlichem Rohr
Dem Kind und den heiligen Eltern vor,
Und war durch seine kunstlosen Lieder
Und durch den Schmuck bescheidener Sitten
An jedem Tag dort wohlgelitten.
Doch — als er eines Morgens kam
Und sich der Hütte nahte, vernahm
Er ein Geräusch von Knechten und Rossen,
Und fand sie geziert mit Prachtgewanden
Und reichen Stoffen aus Morgenlanden,
Und vor dem Kinde drei Männer knie'n,
Von purpurnen Königsmänteln umflossen;
Die brachten anbetend ihm Gold und Rubin
Und Weihrauch und duftende Myrrhen dar.
Kaum ward der Knabe die Pracht gewahr,
So blieb er schüchtern, bescheidentlich,
Mit seiner Schalmei von Ferne steh'n,
Anstaunend die Fremden, und scheute sich,
In die glanzerfüllte Hütte zu geh'n.
Allein die heilige Mutter des Herrn
Bemerkte den armen Knaben von fern
Und rief ihn herein zu sich durchs Gedränge
Der ihr gehorsam ausweichenden Menge,
Und sprach zu ihm leutselig und hold:
„Die Liebe nur gibt Werth dem Gold,
Das uns die Andacht der Könige beut,
Und diese Liebe hast auch du;

Drum spiele, wie sonst, dein Lied auch heut,
Wir hören dir mit Freude zu!" —
Der Knabe darauf ergriff die Schalmei
Und blies sein Liedchen muthig und frei.
Und unter den Fremden erhob sich kein Spott,
Die fromme Weise des Knaben zu höhnen;
Es lächelte selbst der Herr, unser Gott
Aus seiner Wiege den freundlichen Tönen.

Die Waise in der Christnacht.

Dort im Hause seh' ich Licht,
Reiche Gabe stehen;
Für mich Waise sind sie nicht:
Muß mein Brod erflehen!
Eltern in der Stube sind
Mit den frohen Kleinen,
Hören nicht den rauhen Wind
Und die Armuth weinen,
Wissen nicht in ihrer Lust,
Was ich fühl' in meiner Brust!

Aber horch! durch Nacht und Sturm
Hör' ich Stimmen dringen,
Höre vom beschneiten Thurm
Helle Glocken klingen.
Alle Häuser werden hell:
Eltern, Töchter, Söhne

Drängen sich zum Fenster schnell,
  Lauschen auf die Töne;
Denn so lieblich zu dem Sang
Stimmt der Glocken Feierklang:

„Freude, Friede aller Welt"
  Schallt in meinen Ohren,
„Denn ein Knäblein ist der Welt
  Diese Nacht geboren!
Knäblein zart ist Gottes Sohn,
  Ist der Engel Freude,
Stieg herab vom Sternenthron,
  Trägt nicht Gold noch Seide,
Sucht ihn nicht im Prunkgeschmach,
Fraget ihm bei Hirten nach!"

„O wie wird mir froh und gut
  Bei des Liedes Tönen!
Hab' zum Betteln neuen Muth:
  Niemand darf mir höhnen,
Denn ein Gott ward arm wie ich,
  War, gleich mir, verlassen.
Wer verstöße heute mich,
  Würde Jesum hassen,
Der für Arme wurde arm,
Daß man lindre ihren Harm.

Leute, liebe Leute mein!
  Habet ihr's vernommen,
Wie der Heiland arm und klein
  Auf die Welt gekommen?

Wollet ihr erwärmen ihn
Und mit Speisen laben,
Blicket auf mich Waise hin,
Reicht mir fromme Gaben:
Was ihr mir thut Gutes an,
Habt dem Heiland ihr gethan!"

Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es läuft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geschwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet sind.

Es steht vor jedem Haus
Und sieht die hellen Räume,
Die drinnen schau'n heraus,
Die lampenvollen Bäume!
Weh wird's ihm überaus.

Das Kindlein weint und spricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht
Und hat dran seine Freude,
Nur blos ich armes nicht.

„An der Geschwister Hand,
Als ich daheim gesessen,
Hat es mir auch gebrannt,
Doch hier bin ich vergessen,
In diesem fremden Land.

„Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja selbst Nichts haben;
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein.“

Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Laden;
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen;
Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst nichts mehr noch minder;
Ans Kindlein Niemand denkt.

„O lieber, heil'ger Christ,
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht bist;
O sei du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt.“

Das Kindlein reibt die Hand,
Sie ist von Frost erstarret;
Es kriecht in sein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinausgewandt.

Da kömmt mit einem Licht
Durchs Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide schlicht,
Ein ander Kind; wie schallet
Es lieblich, da es spricht:

„Ich bin der heil'ge Christ,
War auch ein Kind vordessen,
Wie du ein Kindlein bist;
Ich will dich nicht vergessen,
Wenn Alles dich vergißt.

„Ich bin mit meinem Wort
Bei Allen gleichermaßen.
Ich biete meinen Hort *)
So gut hier auf den Straßen,
Wie in den Zimmern dort.

„Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier lassen schimmern
Auf diesem off'nen Raum
So schön, daß die in Zimmern
So schön sein sollen kaum."

*) Hort gleich Schutz.

Da deutet mit der Hand
  Christkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend stand
  Ein Baum voll Sterngewimmel
Vieläſtig ausgeſpannt.

So fern und doch ſo nah,
  Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
  Dem fremden, ſtill zu Herzen,
Da's ſeinen Chriſtbaum ſah.

Es ward ihm, wie ein Traum;
  Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
  Zum Kindlein, das ſie zogen
Hinauf zum lichten Raum.

Das fremde Kindlein iſt
  Zur Heimath nun gekehret
Bei ſeinem heil'gen Chriſt;
  Und was hier wird beſcheeret,
Es dorten leicht vergißt.

Der Brief ans liebe Christkindchen.

Nicht lange vor den Weihnachtstagen,
Wo Alles in die Buden lief,
Da hatt' ich auf die Post zu tragen
An liebe Menschen einen Brief.

Und weil mein Herz in weicher Trauer
Für alles schlägt, was nicht beglückt,
Hab' ich zum Gitter an die Mauer,
So wie ich pflege, hingeblickt.

Die Briefe sah ich ausgehänget,
Die unbestellbar dunkler Art,
Die der Gemeinte nie empfänget,
Die der Gegrüßte nie gewahrt.

Was fiel mir auf in dem Gewimmel?
Auf einer der Adressen stund:
„Ans liebe Christkind in dem Himmel,"
Gemalt von einer Kinderhand. *)

O daß wir ewig Kinder blieben,
Daß unser Heimweh nicht entschlief',
Daß wir so traut ohn' Ende schrieben
Ans liebe Christkind einen Brief!

---

*) Der Fall kam wirklich auf der Post zu Stuttgart vor.

Daß stets so blühend unser Hoffen,
Es geh' ein Fahrweg himmelein:
Dann würde stets der Himmel offen
Und die Adresse giltig sein.

Ganz ohne Frucht blieb, wie ich meine,
Auch dieses fromme Briefchen nicht;
Es stieg vergeistigt aus dem Schreine,
Und man empfing es in dem Licht.

Denn dort wird mancher Ruf vernommen,
Den man auf Erden schweigen heißt,
Und manches Schreiben angenommen,
Das unsre Post zurückeweist.

Sanct Augustins Schule.

An dem Meeresufer ging
Augustinus einst lustwandeln,
Mit den höchsten Gegenständen
Sich beschäft'gend in Gedanken.
Was er sinnt blieb unergründlich
In dem endlichen Verstande:
Wie in Gott ein einig Wesen
Drei Personen doch umfange.—
Als er kühn hierüber grübelnd
Seinen Blick zur Seite wandte,
Sah er einen Knaben sitzen
Neben sich im Meeressande.

Eine Muschel in dem Händchen
Sitzt der Knabe unverwandten
Blicks und schöpfet emsig Wasser
An des Meeres stillem Rande.
„Kind! spricht Augustin, was machst du
Hier allein am öden Strande?
Ich befürchte, daß zu Hause
Dich vermissen die Verwandten."
„Nicht umsonst, versetzt der Kleine,
Bin ich hier, bin hergegangen,
Um das gränzenlose Meer
In dies Grübchen einzufangen." —
„Spare Kind, sprach Augustinus,
Dir die Mühe; dein Verlangen
Ist unmöglich. Wenn du schöpftest,
Bis Jahrtausende vergangen,
Bringst du doch, das große Meer
Auszuschöpfen, nie zu Stande."
Drauf der Knabe: „Ganz wie ich,
Vater! scheint ihr mir zu handeln,
Wenn ihr euch, das Wesen Gottes
Zu ergründen, unterfanget;
Denn so wenig ich das Meer
In dies Grübchen hier im Sande
Schöpfen kann mit meiner Muschel,
Schöpfte ich auch noch so lange,
Werdet ihr das ew'ge Wesen
Gottes ohne Maß und Schranken
Je erforschen, auch im kühnsten
Aufschwung sterblicher Gedanken." —

Augustinus stand verwundert,
Und demüthig nun erkannte,
Daß ja Gott nicht Gott sein würde,
Wär' er jemals ganz verstanden,
Antworten wollt' er dem Kinde,
Doch er stand allein am Strande,
Seinen Blicken war's entschwunden,
Als sie höh're Wahrheit fanden.
Seit dem Tag hat Augustinus
So mit Mund als Schrift gestanden:
Sich'rer als Versteh'n sei Glauben;
Gott sei nur von Gott verstanden.

Die heiligen Dreikönige.

Drei Könige führt Gottes Hand
Durch einem Stern aus Morgenland
Zum Christkind durch Jerusalem
In einen Stall nach Bethlehem.
Gott, führ' auch uns zu diesem Kind, *)
Mach', daß wir seine Diener sind.

Der Stern war groß, und schön sein Glanz,
Darin ein Kind mit goldnem Kranz,

*) Ein zweites Kind könnte die in den zwei letzten Zeilen einer jeden Strophe stehende Lehre und Nutzanwendung vortragen.

Ein goldnes Kreuz sein Scepter war,
Sein Haupt schien wie die Sonne klar.
O Gott, erleucht' vom Himmel fern,
Die ganze Welt mit diesem Stern!

Aus Morgenland sind unverweilt
Viel weite Länder sie durcheilt,
Bergauf, bergab, durch Reif und Schnee
Gott suchend über Land und See.
Zu dir, o Gott, kein' Pilgerfahrt,
Kein Weg uns sei zu steil und hart!

Herodes sie zwar fürstlich ehrt,
Doch andre Freud' ihr Herz begehrt;
Den Königshof sie lassen steh'n,
Geschwind sie hin zur Krippe geh'n.
Gott, laß auch uns nichts halten ab
Vom guten Weg bis an das Grab!

Sobald sie kamen in den Stall,
Auf ihre Knie sie fielen all;
Gold, Weihrauch, Myrrh'n sie brachten dar
Dem Kinde, das ihr Heiland war.
Gott, nimm von uns als Opfergut,
Herz, Leib und Seele, Ehr' und Blut.

Durch Weihrauch stellten fromm sie dar,
Daß dieses Kind Gott selber war;
Die Myrrh' auf seine Menschheit wies;
Das Gold das Kind als König pries.
O Gott, halt uns bei dieser Lehr',
Vom Irrthum alle Welt bekehr'.

Maria sie willkommen hieß,
Legt an ihr Herz das Kindlein süß;
Das war die Zehrung auf den Weg,
Ihr frei Geleit durch Weg' und Steg.
Gott, gib auch uns die Himmelsspeis'
Und dies Geleit zur letzten Reis'!

Blume Blutströpflein.

„Sag' Mutter, sag', warum doch heißt dies Blümchen so?
Ich hab' es lieb, wo ich es sehe, macht's mich froh,
Und traurig gleichwohl dünkt sein Name mir zu sein!"
So frug ein Kind; es fühlte zart und dachte fein.
Die Mutter drauf, die Gute sprach: „O liebes Kind,
Als unser Herr, ans Kreuz genagelt starb, da sind
Viel Tropfen Bluts geflossen nieder auf die Erde,
Und solche Blumen waren d'raus erblüht,
Daß froh zugleich und traurig werde
Der Mensch, so oft er dieses Blümlein sieht:
Betrübt, daß Christus mußte für uns sterben,
Erfreut, daß wir durch ihn den Himmel erben!"

Am Tage der ersten heiligen Communion.

O schöner, hehrer Tag der Freude!
Sei ehrfurchtsvoll von uns begrüßt!
Der endlich uns're Sehnsucht heute
Durch himmlischen Genuß versüßt.

Wir tragen, Heiland! dir entgegen
Ein reines Herz voll Liebesgluth,
Und du beglückest es mit Segen,
Gibst selbst dich uns, o höchstes Gut!

Wir wollen stets im Herz behalten
Dein heil'ges Wort und dein Gebot;
O, laß die Liebe nie erkalten,
Bricht auch das Herz im sichern Tod.

Ihr Eltern, Freunde und Verwandte,
Wir täuschen eure Hoffnung nicht!
Erleben sollt ihr nie die Schande,
Daß Eines sein Gelöbniß bricht!

Dazu gib, Heiland, deine Gnade!
Halt' uns're Herzen sündenrein;
Dann sind wir auf dem Erdenpfade
Im Leben und im Sterben dein!

Im Mai.

Was soll ich Unsrer Lieben Frau
Als Maigeschenk wohl geben?
Statt Blümchen von des Berges Au
Ein reines frommes Leben.

Statt Lilien ein reines Herz,
Statt Rosen Lieb' und Glauben,
Statt Veilchen tiefen Reueschmerz,
Der blüht in stillen Lauben.

Nimm hin den Kranz, den ich dir wand,
Du Mutter, voll der Gnaden.
Es leite deine starke Hand
Mich fromm auf allen Pfaden.

Im Himmel will ich dankbar dann
Dir bessere Blumen pflücken,
Im ew'gen Mai, so gut ich kann,
Dein Jesukindlein schmücken.

Die sieben heiligen Sakramente.

Sieben Himmelspalmen pflanzte
Gott dem Menschen auf die Erde,
Daß ihm Ruh' in ihrem Schatten,
Speise von den Früchten werde.

Sieben Sonnen hieß er scheinen
In die Erdennacht, die öde,
Daß die finstre Macht der Kälte
Nicht den blinden Wand'rer tödte.

Sieben Quellen hieß er springen
In der Wüste aus dem Sande,
Daß der Wand'rer nicht verschmachte
In des Durstes heißem Brande.

Sieben Kreuz' er aufgerichtet,
Stationen um zu rasten,
Wenn der Erde Kreuz und Leiden
Scharfen Druckes ihn belasten.

Sieben Engel hat der Milde
Als Geleiter uns gegeben,
Uns zu stärken, uns zu führen
Durch den Tod zum ew'gen Leben.

Sieben Flügel uns verliehen,
Die mit mächtig starkem Zuge
Uns zur lichten Sonne tragen,
Wenn der Staub uns hemmt im Fluge.

Siebenfach sei d'rum gepriesen,
Der die Gnaden uns ertheilet,
Der mit sieben Sakramenten
Heiligend die Sünder heilet.

Schon im zarten Mutterarme
Naht dem Kindlein Himmelsgnade,
Mild verzeihend, neu es weihend,
In der Taufe heil'gem Bade.

Himmelskraft zum Erdenkampfe,
Helm und Schild zu seiner Schirmung
Reicht die Fülle dann des Geistes
Dem Erstarkten in der Firmung.

Wenn er strauchelt, wenn er stürzet,
Von dem Feinde überwunden,
Heilt der Heiland in der Buße
Seines Herzens tiefste Wunden,

Naht erbarmend seiner Hütte,
Wenn ihn Durst und Hunger quälen,
Um, als Speise selbst ihn speisend,
Gott und Menschheit zu vermählen.

Daß er deines Reiches walte,
  Das Verliehene verleihe,
Machst du ihn zu deinem Priester
  Durch die heil'ge Kraft der Weihe.

Harrest seiner am Altare
  Bei dem Tausch der Hochzeitringe,
Daß die Ehe, gottgesegnet,
  Gottgeweihte Blüthen bringe.

Wenn er endlich niedersinket
  Vor des Todes kaltem Hauche,
Weihst du ihn mit heil'gem Oele,
  Daß er auf zum Leben tauche,

Daß er, eine Himmelsflamme,
  Sich zum Himmel auferschwinge,
In dem Chore reiner Engel
  Lichtgesänge leuchtend singe.

Von den Engeln.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie schön die guten Engel sind!
Sie sind so hell von Angesicht
Als Erd' und Himmel im Frühlingslicht,
Sie haben Augen gar blau und klar,
Und ewige Blumen im goldigen Haar,
Und ihre raschen Flügelein,
Die sind von silbernem Mondenschein.
Bei Tag und Nacht
Schweben die Engel in solcher Pracht!

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie die Engelein fliegen leis und lind!
So leis als der Schnee vom Himmel fällt,
So leis als der Mond zieht über die Welt,
So leis als der Keim aus der Erde sprießt,
So leis als der Duft durch die Lüfte fließt,
So leis als vom Baume weht ein Blatt,
So leis als das Licht über Land und Stadt —
So leis und lind
Fliegen die Englein, mein liebes Kind!

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wozu die guten Engel sind!
Wo ein Armer betet in seiner Noth,
Da bringen sie in das Haus ihm Brod;

Wo beim kranken Kinde die Mutter wacht,
Da nehmen des Kindleins sie in Acht,
Und wo in Gefahren ein Guter schwebt,
Wo Jemand weinet, Jemand bebt,
Dahin geschwind
Eilen die Englein, mein liebes Kind!

Und willst du, mein Kind, die Englein seh'n
Das kann auf der Erde wohl nicht gescheh'n;
Doch wenn du hier lebest fromm und rein,
Wird stets ein Engel um dich sein;
Und wenn sich dereinst dein Auge bricht,
Du nicht mehr erwachst zum Tageslicht,
Dann wirst du ihn schau'n: er winkt dir still,
Dann folg' ihm, wohin er dich führen will;
Im Himmelsschein
Wirst du selber ein Engel sein.

Der Schutzgeist der Brüder.

Noch spät in der herrlichen Sommernacht
Stund der Graf auf des Schlosses Altan
Und wies in der Kunde der Sternenpracht
Die staunenden Knaben herzlich an
Und lockte so aus der Kindheit Schranken
Der Gottheit ernsten, erhab'nen Gedanken:

„Hoch über des Himmels gestirntem Haus
Wohnt, der euch all' eure Freuden schenkt;

Und wer ihm vertrauet, der hat's voraus,
Daß er im Unglück des Lieblings gedenkt!"
Er sprach's und schied: „Schlaft wohl, ihr Lieben!
Schon ziehet der Nachthauch kalt von drüben." —

Im öden Flügel der gothischen Burg,
Drei Zimmer weit von der Knaben Gemach
Blieb dann der Graf die Nacht hindurch
Und sehnt' und weint' der Gattin nach:
„Ich gab sie, mein Gott, dir mit Schmerzen,
Nur meine Kinder laß meinem Herzen!"

Und horch! — dort drüben im Kämmerlein
Ruft's laut den älteren beim Namen „Emil!"
Schnell rafft er sich auf: „Soll's der Vater sein?
Oder täuscht mich des Traumes Spiel?"
Er macht indeß sich aus dem Bette
Zum Vater, ob er gerufen hätte.

„Ich rief dich nicht! Des Schläfers Sinn
Bethörte der luftigen Träume Spiel!"
Doch kaum warf der Knabe sich wieder hin,
So rief's von Neuem: „Emil! Emil!" —
Und abermals lief er hin: „Ich wette,
Daß mich der Vater gerufen hätte!"

„O, nicht doch, mein Lieber, dich neckt der Sturm,
Im Wipfel der alten Ulm erwacht,
Und Wächterruf, der laut vom Thurm
Verkündet soeben die Mitternacht. —
Der Donner rollt — wie das Wetter leuchtet!
Geh'! hülle dich ein, die Nachtluft feuchtet!"

Der Knabe gehorcht und schleicht zurück
Und weckt den Bruder und weint und spricht:
„Der Vater ruft mich im Augenblick,
Und da ich komme, weiß er's nicht!
Sei wach, Bruder Wilhelm, mir graut allein,
Gib Acht! Bleib munter mit mir im Verein!"

Und Stille herrscht durch den düstern Saal,
Doch draußen der pfeifenden Winde Spiel;
Und horch! — jetzt ruft es zum dritten Mal
Und länger und lauter: „Emil! Emil!"
Da eilten zum Vater die beiden Brüder:
„Hier sind wir; riefst du nicht eben wieder?"

Der Graf erschrickt und starret sie an,
Ihm schaudert es kalt durch's Gebein:
„Nun wohl, meine Kinder, die Nacht fortan
Sollt ihr nicht mehr entfernt von mir sein!"
Er reißt sie herauf mit ahnenden Blicken,
Sie an sein klopfendes Herz zu drücken.

Und als er sie beide so sanft umschloß,
Da stürzte die Deck' in der Knaben Gemach,
Und furchtbar bebte das alte Schloß,
Der Staub in Wolken wälzte sich nach,
Und tief in den Trümmern der wüsten Stätte
Lag zerschmettert das kaum verlaßne Bette.

Kindliche Wünsche.

Ich möchte wohl ein Veilchen sein,
Blüh'n im Verborg'nen dort im Hain,
Dort vor dem Muttergottesbild,
So ungesehen, still und mild.

O wär' ich ein Vergißmeinnicht,
Ich wendete der Aeuglein Licht
Nicht ab vom holden Himmelskind
Und wäre für die Welt gern blind.

Und schmückte mich der Rose Gluth,
So pflanzte ich mit heil'gem Muth
Dort vor den Bildstock kühn mich hin
Und möchte nimmer weiter zieh'n.

Doch lieber wär' ich Epheugrün,
Und rankte um das Bild mich hin,
Umarmte es Jahr ein Jahr aus,
Im Lenze, wie im Sturmgebraus.

Und wäre ich ein Brünnlein klar,
So netzte ich das ganze Jahr
Den weichen Rasen rings umher,
Auf daß dort immer grün es wär'.

Am allerliebsten möcht' ich sein
Ein Vöglein leicht beschwingt und klein;
Ich säng' dann auf dem Lindenast
Dort vor dem Bilde ohne Rast.

Dir säng' ich, heil'ges Mutterherz,
Säng' deine Lieb' und deinen Schmerz;
Ich säng' ein Lied von Lieb' erglüht,
Wie's noch in keiner Brust erblüht.

So aber — ach, ein Menschenkind,
Treibt hin und her mich noch der Wind;
Doch zu Maria werd' ich fleh'n,
Sie läßt ihr Kind nicht irre geh'n.

Radegundis mit den schönen Haaren.

Elisabeth, die fromme Königstochter,
Theilt ihr Besitzthum unter Marburgs Arme;
Von nah' und fern in dichten Schaaren strömte
Das Volk herbei, zu schau'n die fromme Spende.
Es standen Alt' und Junge, Frau'n und Jungfrau'n
Gedrängt beisammen; mitten im Gedränge
Stand Radegundis „mit den schönen Haaren".

Elisabeth, des frommen Werkes pflegend,
Bemerkte doch das schön gelockte Mädchen.

Bewundernd fragte sie: „Wer ist doch, saget,
Die Jungfrau drüben mit dem schönen Haar?"
Da sprach der Frauen eine: „Radegundis,
Des Burgvogts Tochter, ist es, so die Leute
Die Jungfrau nennen mit den schönen Haaren."
Als nun Elisabeth die fromme Spende
Geendigt, winkte sie dem holden Mädchen,
Und redete mit ihr gar freundlich, doch im Reden
Ergriff sie unbemerkt die Scheer', und ehe
Sich jene solcher List versahe, schnitt sie
Ihr Eines Schnitts das Haar rein weg vom Nacken.

Da brach laut jammernd Radegundis aus:
„O Jammer, Jammer, wie ist mir geschehen!
O Jammer, Jammer um mein schönes Haar!
Warum, o Herrin, thatest du mir Das?
Mein schönes, langes, blondes, seid'nes Haar,
Die Krone meines Hauptes, meinen Schmuck
Und meine Freude hast du grausam mir
Geraubt, o strenge Frau! hast angesichts
Der Welt und aller Kinder mich geschändet!
O Jammer, Jammer um mein schönes Haar,
Die Krone meines Haupts und meine Freude!"

So jammerte laut schluchzend Radegunde;
Doch sanft verweisend sprach Elisabeth:
„Gib dich zufrieden, Tochter! was ich that,
That ich zu deinem Besten. Wisse, Kind,
Es war dies lange, schöne, gelbe Haar
Das Netz, womit dich Satanas umspennen.

Es ward die kleinste dieser gelben Locken
Zur Schlinge, drinnen dich die Sünde fing.
Es ward das kleinste dieser seid'nen Härlein
Ein hänf'nes Seil, das an die Welt dich knüpfte.
Dem Götzen Eitelkeit hast du bis jetzt
Das Knie gebogen. Liebes Kind, laß ab,
Und diene Gott von nun an und der Tugend."

Da ging die Jungfrau in sich, sank beschämt
Der Heiligen zu Füßen, schluchzend sprach sie:
„Wohl spricht, o Herrin, Gottes Geist aus dir,
Wohl hast du tief mein Innerstes durchschaut.
Mich zu bekehren von der Eitelkeit,
Mich loszureißen war ich stets geneigt;
Doch immer hielt mich ab mein schönes Haar.
Fahr' hin denn, schnöder Schmuck, der Sünde Netz!
Fahr' hin, o meiner Augen eitle Lust!
Fahr' hin, o Welt mit deiner Herrlichkeit!
Ich diene Gott von nun an und der Tugend!"

Die heilige Elisabeth und das eitle Kind.

Elisabeth, die Fromme,
Vorm Klosterthore steht,
Die Armuth zu betheilen,
Die dort um Hilfe fleht.

Jedweder, der vertrauend
Der Heiligen genaht,
Der kehrt von ihr nur wieder
Mit Spende oder Rath.

Und als beschenkt sie Alle
Nun fort in Thränen geh'n,
Da sieht sie, schüchtern ferne,
Nur noch ein Mägdlein steh'n.

Ein blühend junges Röschen,
Mit Augen treu und klar,
Und langen, goldnen Flechten,
Wie nie sie ward gewahr.

Die hängen um die Schulter
Der Kleinen bis zum Fuß,
Daß selbst darob erstaunen
Die fromme Heil'ge muß.

Da winket diese milde
Das Mägdlein zu sich hin;
Mit schüchtern kleinen Schritten
Naht dies der Spenderin,

Und sinket vor der Hohen
Voll Demuth auf das Knie,
Doch voll von Liebe blicket
Die Heilige auf sie.

„Wie Allen, die mir nahten,
So soll auch dir gescheh'n,
Nicht ohne Wohlthat, Kleine,
Darfst du von hinnen geh'n."

So spricht sie d'rauf und wendet
Sich um zur Klerisei:
„Hol' Ein's mir eine Scheere,
Vom Kloster schnell herbei!"

Verwundert blicken alle
Wohl auf die Fromme hin,
Doch keiner weiß zu deuten
Sich dieser Spende Sinn.

Als aber eine Nonne
Die Scheere nun gebracht,
Da preßt das Haupt der Kleinen
An's Knie die Heil'ge sacht,

Und trennt, wie von der Rose
Der Wind ein Blatt sich raubt,
Die langen gold'nen Flechten
Mit raschem Schnitt vom Haupt.

Aufschreit wohl da die Kleine:
„Weh' mir! mein höchstes Gut!"
Und sinkt zur Erd', sie netzend
Mit heißer Thränenfluth.

Und all' die andern stehen,
Vor Schreck erstarrt und stumm,
Wie steinerne Gebilde
Um jene Zwei herum.

Die Heil'ge aber wischet
Vom holden Angesicht
Der Jammernden die Thränen
Mit sanfter Hand und spricht:

„Nicht zürne, arme Kleine,
Und sieh' mich freundlich an;
Wiß', eine Wohlthat war es,
Was ich an dir gethan.

„Denn ließ' ich dir die Flechten,
Die dich so reich umhüllt,
So hätte bald der Hochmuth
Dir Herz und Sinn erfüllt.

„Es hätt' als gold'ne Ketten
Der Böse sie gebraucht,
Bis in den Pfuhl der Sünde
Er gänzlich dich getaucht.

„Nun aber kannst du wahren,
Was nicht so schnell verbleicht,
Die Schönheit deiner Seele,
Der keine ird'sche gleicht."

Die heilige Elisabeth auf der Irrfahrt.

Der Abend naht; im Walde geht
Die Gräfin noch, Elisabeth;
Sie ist verbannt aus Schloß und Gut,
Dort praßt der Freunde Uebermuth.

Versagt ist ihr das eig'ne Land,
Bestraft wird jede milde Hand;
Wer Schutz und Obdach ihr verleiht,
Den trifft des Kerkers Nacht und Leid.

Drum irrt sie einsam über Land,
Gehüllt in ärmliches Gewand;
In Hütten sucht sie Ruh' und Brod,
Und traut auf Gott in ihrer Noth.

Der Abend graut; Elisabeth
Im Wald auf blindem Pfade geht.
Der Tag war feucht, die Nacht wird kalt,
Und immer dunkler Busch und Wald.

Sie wandert schnell, sie hungert sehr;
Der Pfad bricht ab, sie irrt umher
Von wildem Dickicht weit umringt,
Bis sie ermattet niedersinkt.

Da plötzlich hört sie frohen Klang,
Ein Knabe aus den Büschen drang,
Zieht eine Bürde Holz hervor,
Drum klang so froh sein Lied empor.

„Ach, liebes Kind, wie kömmst du mir
Als ein gesandter Engel hier!
Ich bin verirrt im wilden Wald,
Wo ist ein Dorf? Bin müd' und kalt."

„Das Dorf ist viel zu weit von hier,
In unsre Hütte kommt mit mir!
Hier hab' ich Holz, das macht euch warm,
Eßt Brod mit uns, auch wir sind arm."

Die Gräfin folgt; des Knaben Lied
So mild durch ihre Seele zieht.
Noch sind sie nicht zum Wald hinaus,
Da winkt ein kleines Heil'genhaus.

Da kniet der Knabe betend hin,
Elisabeth betrachtet ihn;
Und als er wieder vorwärts geht,
Da fragt sie ihn um sein Gebet.

„Für unsre Gräfin bet' ich hier,
Wir beten jeden Tag dafür.
Sie ist so gut; die Mutter sagt,
Die Bösen hätten sie verjagt."

Die Gräfin möchte weinen schier,
So freudig wird's im Herzen ihr.
Sie fühlt es tief: auf Erden schon
Empfängt das Gute seinen Lohn.

Den Knaben faßt sie bei der Hand,
So lieb, als sei er ihr verwandt.
Ihr ist so wohl in seiner Näh,
Vergessen hat sie all ihr Weh'.

„Da sind wir! ruft der Kleine, seht!
Die Mutter an der Thüre steht."
Die sieht ihr Kind, da eilet sie,
Und kömmt und sinkt auf ihre Knie!

„Ach Gott, die Gräfin! ach, wie seid
Ihr noch so schön in eurem Leid!
Kennt ihr mich nicht! Vergaßet ihr,
Was ihr erzeigt für Ehre mir?

„Ihr fuhrt in diesem Wald umher.
Ich kam vorbei und weinte sehr;
Ich war so arm, dies Kind so klein,
Und Niemand wollte Pathe sein.“

„Ihr fragtet mich; ich sagt' es euch,
Ach Gott! wie war't ihr liebereich!
Ihr ging't zu Fuß in's Dorf mit mir,
Ward Pathe diesem Knaben hier.“

Die Rosen der heiligen Elisabeth.

Sie stieg herab, wie ein Engelsbild,
Die heil'ge Elisabeth, fromm und mild,
Die Gaben spendende hohe Frau,
Vom Wartburgschloß auf die grüne Au.

Sie trägt ein Körbchen, es ist verhüllt,
Mit milden Gaben ist's voll gefüllt.
Schon harren die Armen am Bergesfuß
Auf der Herrin freundlichen Liebesgruß.

So geht sie ruhig, doch Argwohn stahl
Durch des Verräthers Mund sich zu dem Gemahl,
Und plötzlich tritt Ludwig ihr zürnend nah,
Und fragt die Erschrock'ne: „Was trägst du da?“

„Herr, Blumen!“ bebt's von den Lippen ihr.
„Ich will sie sehen! Zeige sie mir!“ —
Wie des Grafen Hand das Körbchen enthülllt,
Mit duftenden Rosen ist's erfüllt.

Da wird das zürnende Wort gelähmt,
Vor der edlen Herrin steht er beschämt,
Vergebung erflehet von ihr sein Blick,
Vergebung lächelt sie sanft zurück.

Er geht, und es fliegt ihres Auges Strahl
Fromm dankend empor zu dem Himmelssaal.
Dann hat sie zum Thal sich herabgewandt,
Und die Armen gespeist mit milder Hand.

Die heilige Felicitas mit ihren sieben Söhnen.

Als der Kaiser Mark Aurel
Auf dem Römerthrone saß,
Strahlte, Rom, dein Lichtjuwel,
Jenes Weib Felicitas,
Das durch Glaubenskraft und Macht
Mehr als Menschliches vollbracht.

Sieben Söhne, frisch und blühend
Waren ihr von Gott geschenkt.

Sie für Christi Reich erziehend,
  Hatte sie ihr Herz gelenkt,
Daß es fest und ohne Wanken
Schlug für himmlische Gedanken.

Roma's Stadtvogt, Publius,
  Schwur's der Christin auf sein Wort,
Schwur es bei dem styg'schen Fluß,
  Ueben werd' er blut'gen Mord,
Wenn sie mit den Kindern nicht
Rückkehr' zu der Götzenpflicht.

Doch sie lachte seinem Drohen,
  Kannte weder Furcht noch Grausen.
„Alle Feuer mögen lohen,
  Alle Wasser mögen brausen —
Sprach sie, aus dem Feuerbade
Lächelt uns des Heilands Gnade!“

„Nun, so sei's,“ sprach Publius.
  Und die Henker faßten schwind
Ihren Januarius,
  Ihr geliebtes, ält'stes Kind,
Geißelten es blutigroth,
Bis es starb im Martertod.

Und die wehzerrißne, bleiche,
  Aber starke Mutter kniete:
„Als das Kind, das jetzo Leiche,
  Sprach sie, meinem Schooß entblühte,
Weint' ich, Gott! dir sei's bescheert —
Und er rief, was ihm gehört'.“

Glaubst du, dieser Tropfe Schmerz
  Habe deinen Kelch gefüllt?
Waffne nur dein gläubig Herz!
  Denn der Wüthrich heischet wild,
Noch durch deiner Söhne zwei
Zu erproben Christentreu.

„O mein Felix, süßer Knabe
  Unter Streichen jetzt erlegen!
Du Philippus, Schmerzensgabe,
  Nun zermalmt von Henkerschlägen!
Doch, der Herr hat sie gegeben,
Ihm allein gehört ihr Leben!"

Arme Mutter! blick' hinan,
  Wer steht dort auf steiler Höh'?
Ist es nicht dein Sohn Silvan?
  „O, mein Kind!" — Ein Schrei voll Weh' —
Und vom Knaben hold und fein
Raucht zerschmettertes Gebein.

„Willst du, fragte jetzt der Richter,
  Daß den dreien letzten Söhnen
Auch sich nahe der Vernichter,
  Oder willst du dich versöhnen
Unsern Göttern, die da wohnen
Auf Olympus seit Aeonen?"

Doch statt Antwort drückte sie
  Ihre Söhne an die Brust,
Fiel mit ihnen auf die Knie'.
  Und in froher Himmelslust

Sangen sie: „Ob's stürmt und tobt,
Jesus Christus sei gelobt!"

Und mit fester Hand entblößet
Sie den Hals der zarten Kinder.
„Besser, daß der Leib verweset,
Als daß Gott das Herz nennt Sünder!"
Kaum wirft sie den Blick zur Höhen,
Ist das Gräßliche geschehen.

„Nun bereite zu dem Tode
Du dich selber, keckes Weib,"
Tönet jetzt das Machtgebot.
Da erhebt sie stolz den Leib,
Und mit festem Gang und Sinn
Tritt sie vor den Henker hin.

„Weg mit deinem Mörderbeile!
Wozu sollten diese Possen?
Mutterherz, das sieben Pfeile
Marternd haben durchgeschossen,
Braucht, um einmal nur zu brechen,
Nicht der Stahl mehr durchzustechen."

Wie im Traume sinkt sie hin.
Als sie aus dem Schlaf erwacht',
Sitzt sie unter Palmengrün,
Von der Sterne Dom umdacht,
Und zu ihren Füßen steh'n
Sieben Engel, himmlisch schön.

Sophia und ihre drei Töchter
Fides, Spes und Charitas.

Sophia *) lebte zur Heidenzeit
In stiller christlicher Frömmigkeit.

Sie hatte drei liebe Töchterlein,
Die sollten ihr Trost und Freude sein.

Fides, Spes, Charitas hießen die drei,
Das ist: Glaub', Hoffnung und Liebestreu.

Die nährte sie froh, die nährte sie stets
Mit Christi Lehre, mit Gottes Gesetz.

Da ward sie gerufen zum Richterthron,
Dort sollte sie sprechen dem Heiland Hohn.

Da sprach sie zu ihren drei Töchterlein:
„Steht fest, so geht ihr zum Himmel ein!"

Zum Richter sprach sie: „wir freu'n uns sehr,
Zu leiden um Jesu Christi Ehr!"

Da faßte Zorn des Heiden Herz,
Er sann auf bittern Mutterschmerz.

Und Fides, das älteste, ernste Kind,
Ergriffen die Schergen so wild gesinnt.

---

*) Sophia auf deutsch: Weisheit; Fides: Glaube; Spes: Hoffnung; Charitas: Liebe.

Sie übten die Marter mit kalter Lust,
Das drang wie Schwert in der Mutterbrust.

Doch Folter und Geißel und Feuersgluth
Erhoben nur höher der Jungfrau Muth.

Da ward sie erstochen; sie rief im Tod:
„Folgt nach! mir leuchtet ein Morgenroth!“

Und Spes, die zweite, so still von Sinn,
Warf über die blutende Schwester sich hin.

Und roth genetzt von dem theuren Blut
Sprach sie zum Richter in seiner Wuth:

„Du hast ermordet die Schwester mir,
Sie ruft, sie ruft! ich folge ihr.

„Und daß ich die rechte Schwester sei,
Erprobe durch meine Kraft und Treu'!“

Da wüthete frisch des Richters Herz,
Erdachte viel neuen Folterschmerz.

Die Jungfrau litt den Martertod,
Sie folgte der Schwester zum Morgenroth.

Da weinte die Mutter, sie weinte laut,
Als sie das jüngste der Kinder schaut.

Ihr liebstes Kind, holdselig zart,
Die Charitas, ergriffen ward.

Wohl nahte der Richter mit Schmeichelton,
Doch Charitas wies zum Himmelsthron.

Da sprach er grimmig: „Die Flammenwuth
Verzehre dies junge Christenblut!“

Schnell ward gehäufet viel Holz und Spreu,
Und lodernde Flammen stürmten herbei.

Da schlug die Flamme zurück, und schon
Ergriff sie die Schergen, daß sie entfloh'n.

Und Charitas stand wie Morgenroth
Und hörte des Richters letztes Gebot:

„Enthauptet sie schnell! mir graut vor dem Kind;
Die Flammen wie giftige Pfeile sind!“

Und die Mutter stand im Widerschein,
Sie blickte zum Himmel und sprach darein:

„Glückselig, o Gott! wie dank' ich dir!
Drei Töchter öffnen den Himmel mir.“

Da sank das Kind vom Schwertesstreich,
Und der Richter ging vom Platze gleich.

Die Mutter trug die Leiber fort,
Begrub sie zur Kirch' an heil'gen Ort.

Und bei dem dritten Morgenroth
War sie entschlafen zu mildem Tod.

Der heilige Vitus.

„Nicht um Perlen, nicht um Gold,
Nicht um Reichthum aller Welt
Geb' ich meinen Christensinn,
Meines Jesu Glauben hin."
Also sprach Sankt Vitus fest,
War ein Knabe schwach und klein,
Als der Heiden Kaiser droht
Ihm mit Flammen-Martertod.
„Jesus lästern kann ich nicht,
Aber sterben wohl für ihn;
Nehmt mein Leben, nehmt mein Blut,
Stürzt mich in die Flammengluth!"

Und der Kaiser hört's ergrimmt,
Schwingt den Scepter zum Befehl:
„Henkersknechte, seid bemüht,
Daß das Oel im Kessel glüht."
Vitus aber klaget nicht,
In die heiße Fluht getaucht,
Zu dem Himmel sieht er auf,
Endend seiner Qualen Lauf.

Engel winken ihm herab
Aus des Himmels heitern Höh'n,
Zeigen ihm den Siegeskranz,
Und des Heilands Strahlenglanz.

Und so sei des Knaben Tod
Uns ein hoch erbaulich Bild,
Daß wir ohne Furcht und Scheu
Unserm Heiland bleiben treu.

Philippus Neri und der Jüngling.

Philippus Neri, der hohe Greis,
Lebt jetzt in Rom, dem Herrn zum Preis
Und Tausenden zu Nutz und Frommen,
Die rath- und hilflos zu ihm kommen;
Und, wie er ist, zwar streng, doch heiter,
Wählt selbst die Jugend ihn gern zum Leiter,
Und ließe, — wie sie oftmals thut,
Liebt sie einmal, — für ihn das Blut.

Da kommt denn auch ein Jüngling heut'
In Hast zu ihm und lichter Freud',
Ein Jüngling, — Neri kennt ihn schon.
„Sieh', Vater," ruft er, „deinen Sohn
Nicht traurig mehr; sieh' ihn entzückt!
Denn heut' ist's endlich ihm geglückt,
Dem alten Ohm das Herz zu rühren;
Ich darf nun, — denk'! — ich darf studiren,
Studiren! Jura, vom Grund heraus!
Ach, nun ist all' mein Sorgen aus.
Ja, ja! nach Bologna werd' ich gethan!
Wie lacht der große Justinian
Mit seinem Codex und Pandekten, —
Du weißt, wie sie im Sinn mir steckten! —

Wie lacht der jetzt mich liebreich an!
Nun woll'n wir, guter Vater, sehen,
Was es heißt, mit Lust an's Werk zu gehen.
Gib Acht! Und halt' ich dir nicht Wort,
Weis' mich aus deinem Herzen fort!"

„„O ja,"" versetzt der fromme Mann,
Ich trau' dir's zu. Doch sprich: was dann?""
„Dann, — lass' ich mich examiniren;
Werd' in Doctorem promoviren" —
„„Und dann?"" — „Dann darf ich in Prozessen,
Auch in den schwierig-wichtigsten,
Mit jedem Widerpart mich messen,
Dem stärksten selbst und tüchtigsten."

„„Und dann?"" — „Da sieht man, was ich kann;
Ich üb' mich 'rauf zum geltenden Mann,
Erringe Ruhm, man sucht mich auf,
Eins zieht das Andre im Lebenslauf." —
„„Und dann?"" — „Nun — dann kann's auch nicht mangeln,
Ich muß manch' Sümmchen mir erangeln.
An Sparsamkeit bin ich gewöhnt:
Da wird dann Manches ausgelehnt;
Man kauft sich an, lebt sonder Harm,
Und wird man alt, so sitzt man warm." —
„„Und dann?"" — „Was läßt sich mehr erwerben?
Dann freilich — freilich — muß ich sterben." —
„„Und dann?"" fragt hier in höh'rem Ton
Der würd'ge Vater — „„und dann, mein Sohn?""

Darauf erfolgt keine Antwort wieder;
Der Jüngling schlägt die Augen nieder.
An beiden Händen faßt ihn der Greis,
Da überläuft's den Jüngling heiß;
Erschüttert, kaum sein selbst bewußt,
Wirft er dem Alten sich an die Brust.
Der hält ihn fest; dann ohne Worte
Führt er ihn liebreich bis zur Pforte. —

Der Jüngling ging in den Ulmenwald,
Von je seinen liebsten Aufenthalt.
Hier, in die grüne Nacht verloren,
Sann er und sann; doch vor den Ohren,
Wie er sich mühte, was er begann,
Summte nur fort das letzt': „Und dann!"

Er schnürt sein Bündel, und wandert fort,
Doch mit ihm wandert auch dies Wort.
Viel lernt er, übt sich, weiß es zu brauchen;
Doch bleibt „Und dann!" ihm stets vor Augen.
Er schaut und mißt der Menschen Verkehr,
Dies Wort reicht ihm den Maßstab her;
Er muß durch Freuden und Schmerzen wandeln,
Dieß Wort lehrt beid' ihn recht behandeln. —

Ach, das war gut! Denn ihm, wie Allen,
War wider Verhoffen sein Loos gefallen.
Er ward kein reicher, hochgeehrter
Patron Streitsücht'ger und Verkehrter,

Kein Mann für Glanz und Treiben der Welt,
Spinnend vergnügliche Lebenstage;
Er ward für Glauben und Lieb' ein Held, —
Wie, wenn ihr's wollt, ich anderswo sage.

Philippus Neri und der Jüngling.*)

„Ehrwürd'ger Herr! ihr kanntet mich,
Als ich noch, kämpfend mit Beschwerde,
Im heim'schen Thale emsiglich
Geweidet unsers Dorfes Heerde:
Das ist nun Alles nicht mehr so!
Jetzt bin ich erst meines Lebens froh.
Ein reicher, großmuthvoller Mann
Nahm sich des armen Hirten an,
Hat meinen Körper genährt und gespeist,
Und gab mir auch Nahrung für meinen Geist;
So kommt's, Ehrwürden, daß ich allhier
Auf hoher Schule die Rechte studir'.
Sprecht selber, ob ich nicht sagen kann,
Ich sei recht glücklich geworden?"

*) Kann von drei Kindern vorgetragen werden. Ein Kind vertritt den Jüngling, ein zweites Philippus Neri; beide treten ab mit den Worten: — dann werde ich sterben. Darauf tritt das dritte Kind ein, übergeht die vier folgenden Verse und führt die Erzählung zu Ende von der sechst-letzten Zeile an, etwa so: Vernehmt! — Doch nimmer wollt's ihm gelingen u. s. w.

Ph. U.: „Und dann?"
„All' meinen Eifer werd' ich verwenden,
Die Studien nutzvoll zu vollenden,
Bis ich den Doctorhut mir gewann
Und öffentlich disputirte." —
Ph. U.: „Und dann?"
„Dann werd' ich verworrene Rechtshändel führen,
Und alle gewinnen, und keinen verlieren;
Durch meine Kenntniß und Emsigkeit,
Beredsamkeit, Scharfsinn und Redlichkeit
Berühmt mich machen bei Jedermann;
Man bittet um meinen Beistand." —
Ph. U.: „Und dann?"
Dann sieg' ich sofort auf der Themis Feld, *)
Und komme zu Gut und komme zu Geld,
Ein wichtiges Staatsamt vertraut man mir an,
Ich werde ein vielvermögender Mann:
Die Fürsten senden mir Orden —
Ph. U.: „Und dann?"
Dann — dann, je nun, überströmt mit Segen,
Schau ich dem glücklichsten Alter entgegen,
Das ich im Wohlstand genießen kann,
Wo all' meine Wünsche erfüllt sind.
Ph. U.: „Und dann?"
Dann? dann? ja, dann bleibt nichts mehr zu erwerben,
Dann werd' ich, Ehrwürden, dann werd' ich — sterben."

---

*) Auf der Themis Feld soviel als: auf dem Gebiete der Rechtssprechung als Advokat.

Und der Heilige blickt ihn durchdringend an,
Und fragte noch einmal donnernd: „Und dann?"
Der Jüngling aber antwortete nicht,
In seine Hände hüllt' er das Gesicht
Und ging. Und nimmer wollt's ihm gelingen,
Dies letzte „Und dann?" aus den Ohren zu bringen.
Ganz still ist er drauf und nachdenklich geworden,
Und trat in einen geistlichen Orden,
Wo er frömmig sich Aller Lieb' erwarb
Und im hohen Alter auch selig starb.

Des Kindes echter Spiegel.

Es schauen gern die Töchterlein
Und auch die lieben Söhne
In's helle, blanke Spiegelglas,
Bewundernd ihre Schöne.

O Kind, o Kind! der Spiegel lügt,
Der Spiegel, er bethöret!
Er sagt euch Allen immerdar,
Nur was ihr gerne höret.

Da weiß ich andren Spiegel wohl
Dem dürfet ihr vertrauen;
In diesen mögt ihr jeden Tag,
Selbst jede Stunde schauen.

Der Spiegel ist das Mutteraug',
Ein Spiegel ohne Fehle!
Der zeiget euer wahres Bild,
Der zeiget eure Seele.

Wenn fromm ihr seid, und lieb und gut,
Im Herzen voller Wonne,
Dann strahlt das liebe Mutteraug'
Gleich wie die Frühlingssonne.

Wenn euer Herz in Sünde irrt,
Von böser Lust betrogen,
Dann ist das liebe Mutteraug'
Von Wolken dicht umzogen.

Und ist der Spiegel also trüb',
Dann, Kinder! auf der Stelle
Gereiniget das eig'ne Herz!
Und wieder ist er helle.

Drum schaut in diesen Spiegel gern,
Und lernet drinnen lesen;
Das bringet Ordnung für und für
In euer ganzes Wesen.

Der heilige Hermann Josef.

In die Kirche zu der Mutter
Mit dem lieben Jesulein
Lief der arme kleine Hermann
Früh beim ersten Morgenschein.

Nackend waren seine Füße,
War so kalte Winterzeit,
Eis und Schnee auf allen Straßen,
Aber Hermann lief erfreut.

Einen Apfel, seltne Gabe,
Hielt er in der kleinen Hand,
Sprach zum Bild der heil'gen Mutter,
Als er am Altare stand:

„Mutter, sieh, welch schöner Apfel!
Gib ihn doch dem Jesukind!
Findest nichts mehr an den Bäumen,
Alle steh'n in Schnee und Wind."

Und die Mutter neigt sich nieder,
Nimmt den Apfel an, und spricht: —
„Danke dir, mein lieber Hermann,
Aber sag' doch, friert dich nicht?

„Hast ja gar so schlechte Kleider,
Wie so kalt ist deine Hand!
Keine Schuh' an deinen Füßen,
Ist's dem Vater nicht bekannt?" —

„Ach! zu arm sind meine Eltern,
Haben kaum das täglich Brod;
Wollte gerne mehr noch frieren,
Hätten sie nur keine Noth." —

„Wußtest du denn nicht, daß Hilfe
Stets zu finden ist bei mir?
Heb' den Stein dort auf, da lieget
Geld so viel, als nöthig dir."

Hermann hob den Stein, und fröhlich
Zog er ein Stück Gold hervor,
Hielt es hoch in seinen Händen
Zu der Geberin empor.

„Mutter sieh!" — Die Mutter sagte:
„Bleib' nur immer fromm und gut!
Kannst dann immer soviel holen,
Als dir noth und nützlich thut." —

„Ach, so kann ich ja studiren,
Kann auf alle Schulen geh'n,
Und zuletzt ein Priester werden!
Liebe Mutter, wird's gescheh'n?"

Sanct Hermann Josef.

Jung noch war Sanct Hermann Josef,
In die Schule noch er ging,
Und ein Knabe unter Knaben
Noch am Kinderspiel er hing.

Doch es schien der Zukunft Klarheit
Dämmernd schon aus ihm hervor,
Gleich den bildbemalten Scheiben,
Wenn der Morgen graut empor.

Gold'ner Sprüch' aus Christi Lehre
Hörte viel das gute Kind,
Wie die Demuth und die Liebe
Schönster Schmuck der Weisheit sind.

Also ward von dieser Lehre
Hell erweckt des Kindes Brust,
Ward zum reichen Gottesgarten
Voll Gesang und Himmelslust.

Und so oft er ging zur Schule,
Eilt' er zu der Kirche hin,
Vor dem Bild der Muttergottes
Und dem Jesukind zu knie'n.

Betend blickt' er dort zur Mutter,
Und erzählt' dem Kindlein viel,
Streut' ihm seine schönsten Blumen,
Ladet's ein zum Kinderspiel.

Lange trieb es so der Knabe,
Wie ein Engel fromm und rein,
Als der Frohe froher einstens
Eilte in die Kirch' hinein.

Einen Apfel in der Rechten,
Kniet er nieder ganz geschwind,
Und es lacht der rothe Apfel
Und es lacht das frohe Kind.

Ja, es mußte jeder lachen
Ob so heil'ger Unschuld Bild,
Ob dem Knaben mit dem Apfel
Vor der Jungfrau hehr und mild.

Und er reichet ihr den Apfel,
Bittet sie gar ernst und heiß,
Daß sie gnädig nehmen wolle
Seinen Apfel roth und weiß.

Siehe! was er also flehet
Vor dem Bild von hartem Erz,
Laut erklang's im Himmel wieder,
Rührte tief der Jungfrau Herz.

Freundlich blickt sie auf den Knaben,
Und das starre kalte Bild
Nimmt des Kindes fromme Gabe,
Lächelt hold und dankt ihm mild.

Und es hat die Gnadenreiche
Freundlich stets auf ihn geblickt,
Große Gnaden dem verliehen,
Der so hoch ihr Herz entzückt.

Pater Petrus und sein Meßdiener.

„Mutter, Mutter, laß dir sagen,
Was ich heute hab' geseh'n.
Dich, o Mutter, muß ich fragen,
Ob ich noch zur Kirch' soll geh'n?

„Ob ich noch dem Pater Petrus
Dienen soll an dem Altar,
Wie es bisher, o du weißt es,
Meine größte Freude war?"

Also rief der kleine Ludwig,
Der seit Kurzem am Altar
Dienete dem Pater Petrus,
Der ein Schmuck Franzisci war.

Und die Mutter sagte: „Rede!
  Aber Kind, was fällt' dir ein?
Einem solchen Priester dienen
  Wird wohl noch dir Freude sein?"

Und der kleine Ludwig sagte:
  „Mutter, gar so mild und gut
War sonst Pater Petrus, aber
  Höre doch, was jetzt er thut!

„Denke dir! ein schönes Kindlein*)
  Hatt' er heut' in seiner Hand,
Und er führte es zum Munde,
  Bis das Kindlein d'rin verschwand.

„Gar so freundlich ist sein Auge,
  Gar so lieblich sein Gesicht;
Daß er aber Kinder esse,
  Mutter! dieses wußt' ich nicht.

„Könnt' er mir's nicht auch so machen,
  Wie er jenes hat verzehrt?
Freilich hatte dieses Kindlein
  Sich gar nicht vor ihm gewehrt.

---

*) Der im heil. Sakramente verborgene Heiland zeigte sich zuweilen unter der heil. Messe sichtbar in Gestalt eines Kindes, sei es wegen der Heiligkeit des opfernden Priesters, sei es wegen der Heiligkeit der Beiwohnenden.

„Nicht wahr, Mutter! ich soll länger
 Ihm nicht dienen am Altar?
Dann bin ich auf alle Fälle
 Vor ihm sicher immerdar."

Da umarmt den Sohn die Mutter,
 Bis sie weinend zu ihm spricht:
„Ludwig, diene ihm nur fürder,
 Pater Petrus ißt dich nicht.

„Denn das Kind, das du gesehen,
 Ist das liebe Jesulein;
Dieses ging mit freiem Willen
 Zu dem heil'gen Priester ein.

„Dien' ihm fort! Du wirst einst jubeln:
 Als ich war ein schuldlos Kind,
Hab' ich fromm bei dem Altare
 Einem Heiligen gedient."

Der heilige Gotthard als Ministrant.

Die Glocken läuten im Verein,
Daß rings die Auen widerhallen,
Sie laden zu dem Feste ein,
Und viele fromme Pilger wallen
Mit andachtsvollem Glaubenssinn
Und eil'gem Schritt zum Kloster hin.

Versammelt in der Sakristei
Sind schon die Priester und Leviten,
Jung Gotthard stehet fromm dabei
Als Ministrant in ihrer Mitten;
Der Andacht Feuer im Gemüth
Aus seinem Kinderauge glüht.

Nun tritt der Priester zum Altar,
Mit ihm die Ministrantenknaben,
Schon sinkt aufs Knie die gläub'ge Schaar,
Und mit des Weihrauchs Opfergaben
Tritt Gotthard an der Stufen Rand,
Das Rauchgefäß in seiner Hand.

Doch sieh', die Gluth erloschen ist,
Kein Funke lebet in den Kohlen.
Da eilt er, kurz ist ja die Frist,
Zum Dienste neue sich zu holen.
Und wie er rasch die Kohle wählt,
Das Gluthgefäß dem Armen fehlt.

Nur einen kurzen Augenblick
 Hält Zaudern seinen Sinn umfangen,
Dann glüht im Glaubensstrahl sein Blick,
 Und Freude glänzt auf seinen Wangen;
In frommen Eifers Drang und Hast
Er mit der Hand die Gluth erfaßt.

Und einfaltsvoll und glaubensklar
 Er sie ins weiße Chorhemd schlinget;
Und angekommen am Altar
 Das Rauchfaß er nun eilig schwinget,
Auf daß, vom Weihrauchsduft umweht,
Zum Himmel steige das Gebet.

Und segnend blickt vom Himmelsthron
 Gott Vater auf die Opfergaben;
Er spendet reichen Glaubenslohn
 Dem frommen, unschuldsvollen Knaben;
Denn — unversehrt vom Gluthenbrand
Blieb Gotthard's weißes Chorgewand.

Das Ritterkind.

„Dort stehet die Burg in der grauen Nacht
Umraget von Eichen und Tannen;
Nun rüstet euch wacker zur morgenden Schlacht,
Ihr tapferen Ritter und Mannen!
Ich schleiche beim blassen Sternenschein
Mich glücklich vielleicht in die Burg hinein.

„Und kehr' ich nicht wieder zur achten Stund',
Dann ist meine Hoffnung von hinnen;
Dann thut euern Muth, eure Tapferkeit kund,
Berennet die trotzenden Zinnen,
Und ruhet nicht eher, bis Schutt und Graus,
Als Leichenstein, decken mein finsteres Haus."

Und er steigt vom Rosse und schleichet fort,
Behutsam sucht er die Pfade;
Im Busen kochen ihm Rache und Mord,
Da ist nicht Erbarmen und Gnade:
„Du streckest den Bruder mir in den Sand,
Drum sollst du auch sterben von meiner Hand!"

Und dort, wo die Eiche mächtig ragt
Empor an der felsigen Mauer,
Da klimmt er behutsam, eh' es tagt,
Hinauf zur spähenden Lauer;
Und nun durch einen verwegenen Schwung
Erreicht er die Kante mit festem Sprung.

Und als er die Sonne dort kommen sieht,
Da wird's ihm so grausig zu Muthe,
Und spricht für sich: „Was will dein Gemüth?
Es lechzet nach menschlichem Blute,
Und dort der Sonne lieblicher Strahl
Grüßt Gute und Böse allzumal."

„Doch fort mit der Milde weichem Gefühl!
Bedenke, was du geschworen,
Als dir der Bruder, der Wack're fiel:
Du wolltest den Mörder durchbohren.
Zwar schlugen sich beide im ehrlichen Streit,
Doch ist es geschworen — und Eid ist Eid."

Und er kreucht durch einen finstern Gang,
Kommt über'n Hof zu dem Thore
Der Pfalz — es tönet des Glöckleins Klang,
Es singen die Mönche im Chore;
Und da er jetzt durch die Pforte will,
Da steht er auf einmal fest und still.

Was hemmet des Ritters klirrenden Gang,
Und hält ihn gebannt unter'm Thore?
Ist es des Glöckleins friedlicher Klang,
Der Mönche Choral in dem Chore?
Was hemmet des Ritters klirrenden Lauf
Und hält im Geschäfte der Rache ihn auf?

Ein Knäblein ist es mit klarem Gesicht;
Es kommt von der Treppe gesprungen,

Es sieht den fremden Rittersmann nicht
  Und hat so sein Liedlein gesungen,
Und beißt mit dem Mündlein so pfirsichroth
Mit Wohlbehagen ins würzige Brod.

Und als es dem fremden Ritter erschaut,
  Da glühen ihm rosig die Wangen;
„Guten Morgen, Herr Ritter!“ so ruft es laut;
  Vertraulich kommt es gegangen:
„Der Vater liegt noch in seinem Bett —
War gestern großes Turnier=Bankett.

„Komm, führ' mich; woll'n zur Kapelle geh'n,
  Uns hinknien und falten die Hände,
Für Vater und Mutter den Heiland fleh'n,
  Daß alle Gefahr er wende;
Dann geh'n wir zum Stall, und zum Vater dann;
Komm mit mir, lieb fremder Rittersmann!“

Da bricht der Ritter in Thränen aus,
  Und drückt an den Harnisch den Knaben:
„Behüte Gott die Eltern, das Haus,
  Die solch ein Engelein haben!
Wer ist nicht wie Kindelein allzugleich,
Der soll ja nicht kommen ins Himmelreich.“

Und er eilt hinan an des Feindes Bett,
  Und weckt ihn und reicht ihm den Knaben
Und spricht: „Ich sag' es euch rund und nett,
  Ich will die Rache nicht haben;

Und lasset uns, wie dieses Kindelein,
Aller Menschen Freunde und Freude sein."

Meine Freuden.

Wollt ihr meine Freuden hören?
Ruft ein Kind in voller Lust;
Nun, ich will sie gern euch lehren,
Hegt sie auch in reiner Brust!

Meine Freuden sind die Blüthen
Und die Blumen groß und klein,
Die des Himmels Luft und Frieden
Durch die weite Schöpfung streu'n.

Meine Freude sind die Thiere,
Schäfchen, Biene, Schmetterling,
Denn in Gottes Luftreviere
Ist mir keines zu gering.

Meine Freude sind die Spiele
Mit Geschwistern lieb und hold;
In des Abends heitrer Kühle
Seid ihr theurer mir als Gold.

Meine Freude ist die Liebe,
Die das Herz den Eltern weiht:
Des Gehorsams fromme Triebe
Und die reine Dankbarkeit.

Meine Freude ist zu lernen,
Was die Tugend mir gebeut;
Wer von ihm sich will entfernen,
Flieht des Lebens Seligkeit.

Meine Freude ist, zu nützen
Jeden flücht'gen Augenblick;
Fleiß und Tugend nur kann schützen
Vor dem widrigen Geschick.

Meine Freude sind die Sterne;
Stille lächeln sie herab
Aus dem Vaterland, das ferne
Uns der gute Vater gab.

Meine Freude sind die Engel,
Oft erblick' ich sie im Traum;
Doch ich selbst bin noch voll Mängel,
Gleiche ihrem Bilde kaum.

Doch es soll die Unschuld nimmer
Meinem Herzen fremde sein;
Es vergeht der andre Schimmer,
Unschuld führt zum Himmel ein.

Also bleibet Gottes Güte
Droben über'm Sternenzelt
Höchste Freude dem Gemüthe,
Bis mir aufgeht jene Welt.

Der Greis und der Knabe.

Den steilen Waldweg wankt hinan
Mit einer schweren Last ein Greis;
Gar sauer wird's dem armen Mann,
Von seiner Stirne rinnt der Schweiß.

Ein rüst'ger Knabe springt daher
In jugendlichem Ungestüm.
Der Greis seufzt laut: „Ich kann nicht mehr!"
Da ist der Knabe hinter ihm.

Es will der Alte müd und matt
Sich niederlassen in den Sand,
Als schon der Knab' erfasset hat
Die Bürde mit der kräft'gen Hand.

Auf seine Schulter schwingt er sie,
Und freundlich spricht er: „Lieber Mann,
Das ist für mich ja keine Müh',
Ich thu' es gern, nur frisch voran."

Die Beiden mit einander zieh'n
Bis vor des Greises Hüttenthür;
Da legt der Knab' die Bürde hin
Der Alte sprach: „Hab' Dank dafür!

„Und wenn du einst wirst schwach und alt,
Gott wird dir helfen auch, mein Sohn!" —
Der Knabe springt zurück zum Wald —
Im Herzen war sein schönster Lohn.

Das wiedergefundene Kind.

„Sag' mir doch, mein liebes Bübchen:
Bist du dieser Leute Kind?
Nimm dies Brödchen, lieber Knabe!
Sprich, wer deine Aeltern sind?
Mir ist's, als fänd' ich in diesen Zügen,
Was längst ich gesucht und früher geseh'n.
Wenn Hoffnung und Ahnung mich nicht trügen,
So sollst du nicht mehr auf dem Seile geh'n." —

„Guter Mann, will dir's vertrauen;
Bin nicht dieser Tänzer Kind;
Aber ach! — ich werd' geschlagen,
Sag' ich, wer die Aeltern sind.
So muß ich tanzen und muß mich verdrehen,
Dazu muß ich lächeln und freundlich sein;
Und fall' ich und kann auf dem Seile nicht gehen,
So krieg' ich Schläge und darf nicht schrei'n.

„Bazzo hebt mich bei den Haaren,
Daß ich springe in die Höh',
Rosa kneist mich, wenn ich schwankend
Auf der glatten Kugel steh'.

Und hab' ich am Abend etwas vergessen,
Und klatscht man mir mit den Händen nicht,
So krieg' ich nur hartes Brod zu essen,
Und harte Hiebe über's Gesicht.

„Doch, wenn ich zum Teller sammle,
Und es hat viel eingebracht,
Gibt man mir ein Schälchen Kaffee,
Darf ich in das Bett zur Nacht.
Sonst spart' mir die Mutter die schönsten Bissen
Und wiegte auf ihrem Schooße mich ein,
Und küßt' mich mein Vater und konnt' mich nicht missen,
Und gab mir aus seinem Glase den Wein.

„Wenn's die gute Mutter wüßte,
Wie ich oft ermüdet bin,
Meine Mutter würde weinen!
Ach, sie stürb' vor Jammer hin!
Und sollt' es mein lieber Vater vernehmen,
Was man noch heut' seinem Philipp gedroht,
Er würde die Büchse vom Balken nehmen,
Er käme gewiß und schösse sie todt!

„Wenn Ihr mich nicht wollt verrathen:
Vater wohnet an einem See;
Vater hat wohl schöne Kleider
Und vier Betten, weiß wie Schnee.
Und wird des Sonntags zur Kirche gegangen,
Geh'n Bruder und ich mit dem guten Rock,
Und Mutter geht mit güldenen Spangen,
Und Vater mit silbernem Knopf auf dem Stock.

„Und am Tag', wo wir geboren,
Leget sie die Kette an,
Die der Vater mit der Büchse
Bei dem Hirsche ihr gewann.
Und alle Jahre zum Scheibenschießen
Kriegt Bruder und ich ein neues Kleid;
Und wenn sie den Vater als König begrüßen,
Dann" — „Kind, du machst die Freude mir leid!" —

„Sieh', ich ging aus Vaters Garten,
Suchte Steinchen mir am See,
Und da fiel ich in die Tiefe,
Nur mein Hut blieb in der Höh'!
Da bin ich im Wasser in Schlaf gesunken,
Und wie ich erwachte, da war ich am Land.
Sie sagten: weil ich aus dem See getrunken,
Gehört' ich ihnen, sei ihnen verwandt.

„Vater sei schon längst gestorben,
Mutter lebe auch nicht mehr,
Und ich sei wohl hundert Meilen
Aus dem fremden Lande her.
Thu' ich mich um Vater und Mutter betrüben,
So machen sie Beide ein schrecklich Gesicht
Und sagen: ich müsse sie Beide lieben,
Ich hab' keinen Vater und Mutter nicht." —

„Grün und roth will ich dich kleiden,
Wie ich dich im Bild geseh'n,
Und wir fahren sieben Meilen;
Sollst mit mir zum Vater geh'n.

Doch Eins, mein Bübchen, das mußt du versprechen,
Dein Bruder ist todt, dein Vater ist krank,
Drum nenn' nicht den Bruder! — Das Herz möcht' ihm brechen; —
Dann lobt dich die Mutter und weiß es dir Dank." —

Sieh', da liegt am See das Städtchen,
Und der Knabe springt voraus.
Wie in's alte Nest der Vogel
Schlüpft er in des Vaters Haus.
Der Vater sieht's und stürzt auf die Diele!
Die Mutter gibt einen lauten Schrei! —
War's Freude? War's Schmerz? Waren's beide Gefühle?
Und brach es des Vaters Herz entzwei?

Zitternd leget sie den Knaben
An's noch warme Vaterherz,
Und erweckend und erweichend
Wirkt es Freude hier und Schmerz.
Zum ersten Mal seit jenem Tage
Strahlt aus dem Aug' ihm ein freundlicher Blick;
Zum ersten Mal kehrt erleichternde Klage
Und Thräne und Wort dem Vater zurück.

Die geretteten Kinder.

Draußen weht es wild und schaurig,
Eine arme Mutter spricht
Zu den beiden Kindlein traurig:
„Bliebe gern und darf doch nicht!
Muß zur schweren Arbeit wandern,
Wund gepeitscht vom rauhen Nord;
Wollt ihr essen, wie die Andern,
Muß die arme Mutter fort.“

„Mutter, flehen da die Kleinen,
Laß uns nur nicht ohne Brod,
Eingesperrt, vor Hunger weinen,
Ach! es ist der bitt're Tod!“
Und das Weib mit Schmerzgeberden
Theilt der Speisen kargen Rest:
„Betet, will es finster werden,
Daß euch Jesus nicht verläßt!“

Da ertönt die Morgenstunde,
Die zum fernen Dienst entbeut
Und sie küßt mit heißem Munde
Jetzt das Söhnlein, jetzt die Maid.
In der Arbeit strengem Walten
Denkt sie unverwandt nach Haus,
Und des Kummers düstre Falten
Wischt dann oft ein Lächeln aus.

Stärker hebt der Wind die Flügel
  Näher brauset der Orkan,
Auf des Meeres Wellenhügel
  Tanzt er mächtiger heran.
Hört ihr wohl die Glocken läuten
  In der nahen Kaiserstadt?
Will es Feuer uns bedeuten,
  Das der Sturm entzündet hat?

Viele seh'n wir schon sich wenden
  Zu den Hügeln her vom Strand; —
Welch' Geschrei von allen Enden,
  Fliehende, wo tobt der Brand:
„Feuer nicht soll uns verderben,
  Wie's durch Moskau sich ergoß,
In der Fluthen Arm zu sterben,
  Das ist unser Schreckensloos!"

„Ungeheure Meereswogen,
  Mit dem Sturm und mit der Fluth
Gegen unsre Stadt gezogen,
  Ueben unerhörte Wuth.
Häuser fallen ihren Schlägen,
  Schiffe stranden rings umher,
Und des Handels reichen Segen
  Frißt an Einem Tag das Meer."

Ach, wie Viele sind verloren!
  Die noch leben, sind verarmt;
Kindlein, kaum zur Welt geboren,
  Hat schon nasser Tod umarmt. — —

Arme Mutter! Und die deinen? —
Jammervoll ergreift's ihr Herz;
Während Aller Augen weinen,
Steht sie da in starrem Schmerz.

Plötzlich fühlt sie sich getrieben,
Stürzt mit lautem Klageton
Nach dem Wohnplatz ihrer Lieben,
Bei den Fluthen ist sie schon.
Aber ach, wie weit die Stätte!
Und die Rettung, welch' ein Wahn!
Wer auch Boot und Ruder hätte,
Könnte nicht der Brandung nah'n.

Von der Qual im Mutterherzen,
Das erstarret und erglüht,
Von dem Wahnsinn ihrer Schmerzen
Schweig', o mitleidvolles Lied!
Schneller flieht, ihr Tagesstunden,
Daß die Nacht, emporgeschreckt,
Lindernd auf so tiefe Wunden
Ihren dunklen Schleier deckt.

Aber zögernd sinkt die Sonne,
Zögernd zu der Menschen Heil;
Denn das Meer, zu Aller Wonne,
Tritt zurück mit seltener Eil'.
Und ihm folgen große Schaaren,
Ja, sie eilen ihm zuvor;
Jeder will zuerst erfahren,
Was ihm blieb, was er verlor.

Hoffnungslos, und doch gezwungen
  Durch der Liebe heil'ges Glüh'n,
Seh'n wir, von der Fluth umrungen,
  Auch dahin die Mutter zieh'n.
Die geregten Wellen spülen
  Ihr um Busen und Gesicht,
Aber ihre Wunden kühlen —
  Ach! das kann die Welle nicht.

Und jetzt ist es ihr gelungen,
  Ihre Hütte ist erreicht;
Bis zur Schwelle hergedrungen,
  Oeffnet sich die Pforte leicht.
Fühlt ihr nicht den gleichen Schauer
  In der heißbewegten Brust?
Diese Umkehr tiefster Trauer
  In die höchste Menschenlust?

Ja, die Gnade hat gewaltet!
  Juble hoch, entlastet Herz!
Ihre Hände fromm gefaltet,
  Blickt sie weinend himmelwärts.
In des Lebens schönster Frische,
  Eng umschlungen, hold und treu,
Schlummern auf dem Eichentische
  Athmend die geliebten Zwei.

Heil'ger Vater, Segenspender,
  Gib ihr auch zur Freude Kraft!
Seht, sie weckt die theuern Pfänder
  Mit dem Kuß voll Leidenschaft.

„Kindlein, wer hat euch geborgen?
Wer doch nahm sich eurer an?“ —
„Mutter, weißt du, diesen Morgen? —
Jesus hat's gewiß gethan.

„Als die Fluth durch Thür' und Wände
Brach mit wilder Macht hervor,
Stiegen furchtsam und behende
An dem Stuhle wir empor.
Wär' es nur dabei geblieben,
Doch es wächst des Wassers Lauf,
Und vom Stuhle bald vertrieben,
Klimmen wir den Tisch hinauf.

„Wärst du da bei uns gewesen!
Welch' Getümmel um uns her!
Stühle, Schränke, Kasten, Besen,
Tanzten wackelnd in dem Meer.
Stießen plötzlich zwei zusammen,
Trieb ein Drittes sie vom Ort; —
Wir auf unserm Tische schwammen
Lachend durch's Getümmel fort.

„Doch es strömt aus jeder Ecke
Immer neue Fluth heran,
Und wir stoßen an die Decke
Schon mit unsern Häuptern an.
Betend da, wie du's gelehret,
Lagern wir uns wohlgemuth,
Und von keiner Angst gestöret,
Haben selig wir geruht.“

Wang' und Aug' von süßem Weinen
Mild benetzt, umschlingt sie da
Noch einmal die theuren Kleinen,
Fühlt den ganzen Himmel nah.
Wo auch Noth mir nun begegnet,
Kindlein, da umfass' ich euch!
Denn euch hat der Herr gesegnet,
Euer ist das Himmelreich.

Trost für die Kleinen.

Es hat mich immer sehr verdrossen,
Wenn man mich nur die Kleine hieß;
Viel Thränen hab' ich schon vergossen,
Daß Gott so klein mich bleiben ließ;
Doch jetzt hab' ich mir Zeit genommen,
Und überdachte mir es recht,
Da bin ich endlich d'rauf gekommen,
Es sei denn doch nicht gar zu schlecht.

Ihr Leidensschwestern! die der Himmel
Nicht hoch zu sich emporgestreckt,
Die darum, weil ihr im Gewimmel
Nicht vorragt, Mancher höhnt und neckt:
Bleibt hübsch am Boden, seid bescheiden,
Erhöhen soll euch dieß Gedicht;
Hört an, was es zum Trost im Leiden,
Und um euch zu vertheid'gen, spricht!

Es sagt ein Wahrwort alter Zeiten:
Daß alles Kleine herzig ist,
Weil man die Liebenswürdigkeiten
Ja niemals nach der Elle mißt. —
Ein jeder Mensch wird gut geboren,
Das Böse schleicht sich später ein,
Da sind die Großen ganz verloren,
Bei Kleinen ist der Platz zu klein.

Uns kümmern Wetter nicht und Stürme,
Wir können immer ruhig sein,
Der Blitz schlägt öfter in die Thürme,
Als in die niedern Hütten ein.
Mama Natur gab uns ganz weise
Im Duodezformat*) heraus,
Und schmückt auf dieser Lebensreise
Gleich einem Taschenbuch uns aus.

Wir wissen besser zu gefallen,
Wir schmiegen leichter uns ins Joch,
Und wenn wir Kleinen etwa fallen,
So fallen wir ja nicht so hoch. —
Wie oft geschieht es bei dem Großen,
Daß er nicht gerade gehen kann!
Wir haben's besser, denn wir stoßen
Uns nicht so leicht die Köpfe an.

---

*) Sehr kleines Format der Bücher.

Wir sind nur Miniaturgeschöpfchen,
Und darum lieblich anzuseh'n;
Zwar ist es wahr, daß kleine Töpfchen
Gewiß viel leichter übergeh'n;
Das kommt daher: es sind die Flammen,
Mehr theilend sich im größern Haus,
Bei uns im engern Raum beisammen:
Da brennt's denn gleich zum Dach hinaus. —

Von all' den kleinen „großen Leuten,"
Die schon gelebet, red' ich nicht;
Und auch das Sprüchwort aller Zeiten:
Was groß ist, das ist — —, sag' ich nicht;
Sonst könnte man den Text mir lesen,
Und sagen: — „Macht die Kleine da
Von Kleinigkeiten nicht ein Wesen,
Als wäre gar kein Großer nah!"

Nur Eines drängt's mich noch zu sagen,
Das soll auch nicht verschwiegen sein;
Ich muß die Großen alle fragen:
Wen lud Gott selber zu sich ein? —
Uns hat sein Sohn in Schutz genommen,
Sprach nicht der Spender alles Lichts:
„Die Kleinen lasset zu mir kommen!"
Doch von den Großen sprach er — nichts.

Mütterliche Liebe.

„Ich stand bei meiner Mutter,
Die mich so herzlich liebt;
Sie war ganz still und traurig,
Ich hatte sie betrübt.

„Ich hatte meine Hände
Auf ihren Schooß gelegt,
War auch ganz still und traurig,
Im Herzen tief bewegt.

„Da fiel ein heißer Tropfen
Herab auf meine Hand;
Er kam aus ihrem Auge,
Ich hab' ihn wohl erkannt.

„Schnell stand sie auf, die Mutter
Und sprach dabei kein Wort,
Sie drückte mir die Hände
Und ging dann schweigend fort.

„Ich habe es verstanden,
Das gute Mutterherz!
Nie soll es wieder weinen
Um mich vor Gram und Schmerz!

„An diese Thräne will ich
Gedenken immerdar,
Die Thräne, die ein Zeichen
So heißer Liebe war."

Das arme Mädchen und der reiche Herr.

An einem Fluß, der rauschend schoß,
Ein armes Mädchen saß;
Aus ihren blauen Aeuglein floß
Manch' Thränchen in das Gras.

Sie wand aus Blümchen einen Strauß
Und warf ihn in den Strom.
„Ach, guter Vater!" — rief sie aus —
„Ach, lieber Bruder! komm!"

Ein reicher Herr gegangen kam
Und sah des Mädchens Schmerz,
Sah' ihre Thränen, ihren Gram,
Und dies brach ihm das Herz.

„Was fehlet, liebes Mädchen, dir?
Was weinest du so früh?
Sag' deiner Thränen Ursach' mir,
Kann ich, so heb' ich sie." —

„Ach, lieber Herr!" sprach sie und sah
Mit trübem Aug' ihn an:
„Du sieh'st ein armes Mädchen da,
Dem Gott nur helfen kann.

„Denn sieh', dort jene Rasenbank
Ist meiner Mutter Grab,
Und ach, vor wenig Tagen sank
Mein Vater hier hinab.

„Der wilde Strom riß ihn dahin,
Mein Bruder sah's und sprang
Ihm nach; da faßt der Strom auch ihn,
Und ach! auch er ertrank.

„Nun ich im Waisenhause bin,
Und wenn ich Rasttag hab',
Schlüpf' ich zu diesem Flusse hin
Und weine mich recht ab." —

„Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind!
Ich will dein Vater sein.
Du hast ein Herz, das es verdient,
Du bist so fromm, so fein!"

Er that's und nahm sie in sein Haus,
Der gute, reiche Mann.
Zog ihr die Trauerkleider aus
Und zog ihr schön're an.

Sie aß an seinem Tisch und trank
Aus seinem Becher satt. —
Du, guter Reicher, habe Dank
Für deine edle That!

Der Mantel der heiligen Elisabeth.

In Wartburgs hochgewölbtem Saal
Vereint zum frohen Freudenmahl,
Saß Landgraf Ludwig, stolz und hehr,
Und seine Ritter um ihn her.

Und jedes Aug' im Saale war
Gerichtet auf ein holdes Paar,
Das hochbeglücket, Hand in Hand,
Im Kreis der Frau'n und Ritter stand;

Denn Herzog Heinrich ward vermählt
Mit Agnes, die er sich erwählt,
Mit Agnes in dem blonden Haar,
Die Ludwigs schöne Schwester war.

Und wie der Landgraf, hochbeglückt,
Von seinem Thron herniederblickt,
Da sucht sein Auge in dem Saal
Elisabeth, sein Ehgemahl.

Sie weilte sorgsam in der Schaar
Der Armen, deren Trost sie war;
Zu üben heil'ge Christenpflicht,
Verhindert selbst das Fest sie nicht.

Dort, unterm reinen Himmelsblau
Stand sie, die fromme, hehre Frau,
Und reichte mit demüth'gem Sinn
Die Gaben ihrer Liebe hin.

Und in der Armen Mitte war
Ein schwacher Greis im Silberhaar;
Er blickt sie an, er redet nicht,
Doch himmlisch strahlt sein Angesicht.

Da reicht sie Speis' und Trank ihm hin,
Und pfleget sein mit Engelssinn,
Reicht ihm den Fürstenmantel dar,
Der ihr zum Schmuck erkoren war.

Und als sie seiner treu gepflegt,
Dem Himmelslust das Herz bewegt,
Und wie sie zu der Frauen Kranz
Hinwandelt sonder Schmuck und Glanz;

Da hat ihr eines Engels Hand
Gebracht ein himmelblau Gewand,
Mit gold'nen Sternlein ausgeschmückt,
Und hat sie freundlich angeblickt.

So trat sie in den hohen Saal,
Umglänzet von des Himmels Strahl;
Ihr Blick so engelmild und rein,
Verdunkelt Gold und Edelstein.

Der Greis, der in der Armen Schaar
Als Bettler ihr erschienen war,
Der Heiland war's, er hat gesandt
Den Engel ihr mit dem Gewand.

Der Frauen Schmuck und Ehrenkleid
Ist Wohlthun und Bescheidenheit.
Wer wohlthut, segnet und beglückt,
Der wird mit Himmelsglanz geschmückt.

Das kranke Kind.

Die Gegend lag so helle,
Die Sonne schien so warm,
Es sonnt sich auf der Schwelle
Ein Kindlein krank und arm.

Geputzt zum Sonntag heute
Zieh'n sie das Thal entlang,
Das Kind grüßt alle Leute,
Doch Niemand sagt ihm Dank.

Viel Kinder jauchzen ferne,
So schön ist's auf der Welt!
Ging's auch spazieren gerne,
Doch müde stürzt's in's Feld.

„Ach Vater, liebe Mutter,
Helft mir in meiner Noth!" —
Du armes Kind! die ruhen
Ja unter'm Grase todt.

Und so im Gras alleine
Das kranke Kindlein blieb,
Frug keiner, was es weine,
Hat jeder sein's nur lieb.

Die Abendglocken klangen
Schon durch die stille Welt,
Die Engel Gottes sangen
Und gingen über's Feld.

Und als die Nacht gekommen
Und Alles das Kind verließ,
Sie haben's mitgenommen,
Nun spielt's im Paradies.

Das Brüderlein.

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Wo ist das Brüderlein,
Sonst spielten wir zusammen,
Jetzt bin ich ganz allein.

„Wir spielten sonst und lachten
Und hatten uns so lieb,
O sag' mir, liebe Mutter,
Wo nur der Bruder blieb.“ —

„O schau', mein Kind, zum Himmel,
Dort ist der Bruder dein;
Dort spielt er mit den Engeln
Und mit dem Christkindlein.

„Du weißt, er war so freundlich,
Er war so lieb und brav,
Das sah'n die heil'gen Engel,
Die sein gewacht im Schlaf.

„Sie sagten es dem Christkind,
Das Christkind rief geschwind:
Nun eilt, ihr lieben Engel,
Und führt zu mir das Kind.

„Da gingen still die Engel,
Vom Christkindlein gesandt,
Und machten ihm ein Bettlein
Mit ihrer weißen Hand.

„Dort draußen in dem Garten
In gottgeweihtem Grund,
Wo heil'ge Kreuze stehen,
Gar viele in die Rund.

„Sie traten d'rauf ganz leise
Zum Brüderlein heran
Und fingen Himmelslieder
So süß zu singen an,

„Vom ewig grünen Garten,
Von seinen Schäflein gut
Und von dem heil'gen Hirten
Und seiner treuen Hut.

„Sie sangen, ach, so lieblich,
Ihr Lied, wie Honig, floß,
Das Brüderlein darüber
Gar bald die Aeuglein schloß.

„Sie trugen's auf den Armen,
Dann in das Bettelein,
Dort bei den heil'gen Kreuzen,
Bei stillen Veigelein.

„Und von dem feinsten Linnen
Ein Kleid, wie Schnee, so weiß,
Das zogen sie ihm über
Ganz sachte und ganz leis.

„Sie flochten dann von Blumen
Ein Kränzlein ihm in's Haar
Und banden um die Aermlein
Ein gold'nes Flügelpaar.

„Und wie sie's nun geschmücket
Mit sorgsamlichem Fleiß,
Da stellten sich die Engel
Ringsum in einen Kreis.

„Wach' auf, so riefen Alle,
Wach' auf, du Engelein!
Wir fliegen nun mitsammen
Zum heil'gen Christkindlein.

„Nun hebe deine Schwingen
Und reiche uns die Hand,
Nun kehren wir von hinnen
Zu Dem, der uns gesandt."

„So riefen dort die Engel,
Der Bruder wachte auf,
Und flog mit ihnen freudig
Zum lieben Gott hinauf.

„Dort werden wir ihn einstens,
Wenn Gott will, wiederseh'n,
Doch mußt du auch hienieden
Auf Gottes Wegen geh'n."

Das verlassene Kind.

Ein Kindlein irrte im tiefen Wald
  Allein, verlassen und traurig.
Der Regen fiel, der Wind blies kalt,
  Die Blätter rauschten so schaurig.

Und als die Nacht kam schwarz und groß,
  Da wurde das Kindlein müder,
Und in das nasse, kalte Moos
  Sank es erschöpft darnieder.

Wie es so lag in seinem Leid
  Und zitterte und weinte,
Und fest sich hüllte in's nasse Kleid,
  Und nun zu sterben vermeinte:

Da kam eine wunderschöne Frau
  Des Weges daher gegangen,
Ihr Kleid war lilienweiß und blau,
  Und golden ihre Spangen.

Ihr Auge war so klar und mild
  Wie lauter Lieb' und Segen,
Und wo sie schritt durch das Gefild,
  Da ward zu Gold der Regen.

Still blieb sie vor dem Kinde steh'n
  Und neigte zu ihm sich nieder,
Und eine Thräne himmelschön
  Erglänzte durch ihre Lider.

Sie frug: „Warum liegst du allein
Auf solcher Schlummerstätte?
Wo, Kindlein, ist dein Mütterlein,
Deine Heimath und dein Bette?“ —

„Mein Mütterlein, das Kindlein sprach,
Liegt in der dunklen Klause;
Stiefmutter trieb mit Stoß und Schlag
Mich nächtlich aus dem Hause.“ —

Da sprach die Frau: „Dein Mütterlein
Wohnt in des Himmels Auen,
Und wenn du willst ein Engel sein,
Sollst du noch heut' sie schauen.

„Warst immer du recht gut und fromm,
Geb' ich dir goldene Schwingen;
Steh' auf, steh' auf, mein Kindlein, komm,
Will dich zur Mutter bringen.“

Da stand das Kindlein auf und sprach:
„Magst mich zur Mutter bringen;
Ich habe gebetet jeden Tag,
Gib mir zwei goldene Schwingen.“

Es nahm die wunderschöne Frau
Das Kind in ihren Schleier
Und schritt mit ihm durch Wald und Au
Bis an ein blau Gemäuer.

Von rothem Golde war das Thor,
Das glänzte wie ein Spiegel,
Und als sie beide standen davor,
Da thaten sich auf die Flügel.

Es glänzten am hohen Himmelssaal
Die Sterne wie goldene Orden;
Das Kindlein war mit einem Mal
Ein Engel Gottes worden.

Unserer sind Sieben.

Es saß bei bunten Blumen
Auf einem Grab ein Kind;
In seinen Locken spielte
Der frische Morgenwind.

Ihm glühten frisch die Wangen,
Wie Kirschen in dem Mai
Und seine Augen strahlten,
Wie Sterne klar und frei.

Nicht blickt der Fink so helle,
Der auf den Zweigen singt,
So fröhlich die Gazelle,
Die in dem Walde springt.

„Ei sag': Wie viel Geschwister
  Seid ihr, mein liebes Kind?"
Das Kind sprach freundlich: „Sieben
  In Allem uns'rer sind.

„Zwei säen in dem Garten,
  Zwei ruh'n im Grabe hier,
Zwei fischen auf dem Wasser
  D'rum sieben, Herr, sind wir." —

„Wenn zwei von Euch begraben
  In kühler Erde sind,
Dann seid ihr ja nur fünfe,
  Mein liebes, gutes Kind." —

„Ei, zwei von uns ja liegen
  Im kühlen Grabe hier,
D'rum sind es uns'rer sieben,
  Ja sieben, Herr, sind wir.

„Seht, lange lag das Schwesterchen
  Geduldig bei uns krank
Und blickte noch so freundlich,
  Als schon sein Köpfchen sank.

„Der liebe Gott im Himmel,
  Den es mir oftmals wies,
Der rief das kranke Schwesterchen
  Zu sich in's Paradies.

„Und als der kalte Winter
Die Blümlein schneite ein,
Da rief auch Gott das Brüderchen
Zum lieben Schwesterlein.

„Nun schmück' ich ihre Gräber
Mit Blumen, weiß und roth,
Ich bete dort und stricke
Und ess' mein Abendbrod.

„Und oftmals, wenn ich müde
Beim Kreuzchen schlafe ein,
Da kommen sie vom Himmel
In wunderhellem Schein.

„Sie lassen mich die Blumen
Von Gottes Garten seh'n,
Wo mit den weißen Schafen
Die gold'nen Engel geh'n.

„Gern wär' ich dort geblieben,
Doch sprachen sie beim Geh'n:
Sei brav, du liebes Schwesterchen,
Bis wir uns wiederseh'n.

„D'rum fünfe nicht, nein sieben
Sind, Herr, in allem wir;
Im Garten, auf dem Wasser
Und in dem Grabe hier."

Die Erscheinung.

Es steht der Meister bei Lampenlicht
Mit düster schweifenden Sinnen,
Mit zagender Brust und bleichem Gesicht
Ein dringendes Werk zu beginnen.
Die Säge, den Hobel nimmt er zur Hand,
Und seitwärts an des Kamines Rand
Steht glänzender Firniß bereitet,
Der peinliche Dünste verbreitet.

Dem blühenden Kindlein, das ihm entschlief,
Beginnt er mit Grämen und Grauen
Zum langen Schlummer im Grabe tief
Die enge Behausung zu bauen.
„Fahr' hin," erseufzt er mit finsterm Blick,
„Du fernres Hoffen auf irdisches Glück!
Was könnt' ich nicht meiden und missen,
Nun mir der Frühling entrissen!"

Doch kaum, daß in Uebung der düstern Pflicht
Die Worte den Lippen entgleiten,
Sieht er ein seltsam schimmerndes Licht
Sich durch die Werkstatt verbreiten.
Ein Klingen vernimmt er, wie Harfenlaut,
Und wie er betroffen zur Seite schaut,
Ist grüßend mit lächelnden Mienen
Des Kindleins Gestalt ihm erschienen.

Von lieblich grünendem Myrtenkranz
Sind ihm die Locken umfangen;
Es strahlt das Auge von frischem Glanz
Und rosig blühen die Wangen;
Durch Todesschauer zum Engel verklärt,
Vom Stern der Wonne zurückgekehrt,
Erscheint es im Dunkel der Erde
Mit freundlicher Todesgeberde.

„Laß ab,“ beginnt es mit sanftem Laut,
„Die Seele zum Kummer zu neigen!
Mir ist ein Blumengezelt erbaut
Aus unverwelklichen Zweigen!
Dort hegen und weiden sich Blick und Brust
An Bildern ewiger Frühlingslust,
Und was man verloren im Leben,
Wird schöner dort wieder gegeben.

„Eh' mich die schnöden Lüste der Welt
Durch sündige Lockung gewonnen,
Eh', vom verderblichen Garn umstellt,
Ich noch zu straucheln begonnen,
Der mackelfreien Lilie gleich,
Ging ich in's himmlische Freudenreich;
Dort eilt' ich aus Blumengehegen
Dir freudigen Grußes entgegen!“ —

Dem Meister wird's dunkel um Blick und Sinn,
Als er den Trostspruch vernommen;
Er neigt sich über den Sarg dahin,
Und stöhnet bang' und beklommen;

Doch wie der dämmernde Tag erwacht,
Hat er sein irdisches Wandern vollbracht,
Und ist von Sehnsucht befangen,
Zum Liebling hinüber gegangen.

Der Weg zum Paradiese.

„Was will das Kind nur wieder am Spittel vor dem Thor,
Was pocht es doch nur immer und wimmert so davor?“ —
„Ich suche meine Mutter, ach, laßt zu ihr mich ein!
Sie trugen vor zwei Monden zu euch sie ja hinein.“ —
„Du armes, armes Mädchen, du dauerst mich wohl sehr;
Doch deine Mutter findest du nun und nimmermehr!
Die liegt seit sieben Tagen bereits im kühlen Grund.“
So spricht der alte Pförtner und schließt das Thor zur Stund'!
Wohl steht da vor dem Spittel das Kind und weint und klagt,
Denn nimmer hat's verstanden, was jener ihm gesagt.
Dann schleicht es still und trauernd zurück, woher es kam,
Zur Alten, die es pfleget, seit Gott die Mutter nahm.
Doch schon am Morgen wieder steht's vor dem Spittel dort
Und pocht sich wund die Händchen und will vom Thor nicht fort.
„O Pförtner, schlimmer Pförtner, o laß zum Thor mich ein,

Kann ja daheim nicht bleiben, wenn fort das Mütter-
lein!" —
„Dein Mütterlein, du Aermste, für immer dich verließ,
Denn wiss' es nur, sie wohnet ja jetzt im Paradies."
D'rauf schließt das Thor er wieder; da steht allein das
Kind
Und sinnt, wie's nur die Straße zum Paradiese find'.
Und fort mit nackten Füßchen, im Röckchen dünn und leicht,
Geht's dann auf stein'gem Pfade, das Aug' von Thränen
feucht.
Und freundlich fragt es Jeden, der seinem Weg sich naht:
„Wo ist zum Paradiese, o sagt, der rechte Pfad?"
Doch jeder spricht: „Ach, Kindchen, dein Weg ist rauh
und weit!
Geb' Gott in seiner Milde dahin dir das Geleit!"
Und kann auch Keiner künden ihm, wo der theure Ort,
So geht doch unaufhaltsam das Mägdlein fort und fort.
Schon sinkt mit ihren Schauern herab die finst're Nacht,
Da faltet fromm die Händchen das Kind und betet sacht.
Dann hinter gold'nen Garben puppt sich die Kleine ein,
Bis wieder mild umschimmert das Feld der Sonne Schein.
Und wieder geht sie weiter und fleht: „O saget an,
Wo ich zum Paradiese den Weg nur finden kann?"
Da dauert wohl die Leute das Kind in seiner Noth,
Manch' eine fromme Mutter beschenkt's mit Obst und
Brod.
So wandert immer weiter von Ort zu Ort das Kind,
Schon sind ihm wund vom Gehen die Füßchen zart
und lind,
Zerrauft sind seine Härchen, die Wänglein hohl und blaß,

Sein dünnes Röckchen träufelt, wie ist's vom Regen naß!
So sind an vierzehn Tage entfloh'n im Lauf der Zeit,
Seit fort das Kind gewandert vom Vaterhaus so weit,
Und immer mehr entschwindet dem Aermsten Muth und Kraft,
Kaum kann sich's fort mehr schleppen auf seiner Pilgerschaft.
Doch sieh', da ragt ein Kloster zum Wolkenzelt hinauf,
Im Morgenschimmer flimmert der Thürme gold'ner Knauf.
Dahin schleppt sich die Kleine, dort sucht sie Rath und Trost,
Schon lehnt sie müd' am Thore und pocht, durchbebt von Frost.
Wohl tritt da eine Nonne heraus zum Thor geschwind:
„Was suchst du, so verlassen, bei uns, du armes Kind?" —
„Ich suche meine Mutter, die mich zum Leid verließ,
Und kann den Weg nicht finden zu ihr in's Paradies!"
„Du arme, arme Waise!" so seufzt die Gottesbraut
Und führt hinein die Kleine, die fragend zu ihr schaut.
Doch ach, wie da nun rüttelt's mit Ein's das Kind so wild,
Hin sinkt's, zum Tod ermattet, ein sterbend Engelsbild.
Wohl eilen all' die Schwestern voll hast'ger Sorg' herbei,
Geschäftigfromm ihm bringend manch' kräft'ge Arzenei.
Und jede drängt mit Weinen sich zu dem Kindlein süß,
Doch schon hat das gefunden — den Weg zum Paradies.

Wer soll gelobt sein ewiglich?

Wach' ich am Morgen auf,
So sag' ich gleich darauf:
Gelobt sei Jesus Christus!
Alsdann zieh' ich mich an
Und fang' zu beten an:
Gelobt sei Jesus Christus!
Und bei des Engels Gruß
Mach' ich den frommen Schluß:
Gelobt sei Jesus Christus!
Geh' ich zur Kirch' hinein,
So soll mein Erstes sein:
Gelobt sei Jesus Christus!
Und geh' ich wieder fort,
So sprech' ich froh das Wort:
Gelobt sei Jesus Christus!
Bei Speise und bei Trank,
Ist dies mein frommer Dank:
Gelobt sei Jesus Christus!
Denk' ich nur immer dein,
Werd' ich wohl mäßig sein:
Gelobt sei Jesus Christus!
Wenn ich gesündigt hab',
Bitt' ich's mit Thränen ab:
Gelobt sei Jesus Christus!
Schickt Gott mir gute Zeit,
Bet' ich voll Dankbarkeit:
Gelobt sei Jesus Christus!

Und trifft mich Noth und Leid,
So sprech' ich doch voll Freud':
Gelobt sei Jesus Christus!
O, alle Müh' wird gering,
Wenn ich von Herzen sing':
Gelobt sei Jesus Christus!
D'rum sing' ich früh und spät,
Bei Arbeit und Gebet:
Gelobt sei Jesus Christus!
Und bricht die Nacht herein,
Soll mein Gebet noch sein:
Gelobt sei Jesus Christus.
Und eh' ich schlafe ein,
Soll auch mein Lobspruch sein:
Gelobt sei Jesus Christus!
Ich werde nimmer müd'
Von diesem süßen Lied:
Gelobt sei Jesus Christus!
Von dem ich Alles hab',
Sing' ich bis an mein Grab:
Gelobt sei Jesus Christus!
Ihr Menschenkinder all',
Ruft laut im Jubelschall:
Gelobt sei Jesus Christus!
Singt, Himmel, Erd' und Meer,
Und aller Engel Heer:
Gelobt sei Jesus Christus!
Es schalle weit und breit
In alle Ewigkeit:
Gelobt sei Jesus Christus!

Inhalts-Verzeichniß.

Zu verbessern:

Seite 40, Zeile 8, statt: Ward setze War't.
Seite 47, Zeile 4, statt: Flammen setze Fackeln.

Von demselben Verfasser ist erschienen:

Kinderspiegel.

Tugendspiele aus dem Leben heiliger Kinder

nebst

einem Anhange frommer Uebungen.

8. Auflage.

158 S. 24°. Preis eleg. cartonirt mit Titelbild in Farbendruck nur 4 Sgr. = 15 kr.

Dieses niedliche Büchlein wurde schon bei dem Erscheinen der ersten Auflage überall mit Freuden begrüßt, und zeugen die in so kurzer Zeit nöthig gewordenen Auflagen dafür, daß es stets neue Freunde in der Kinderwelt findet. — Gegenwärtige neue Auflage zeichnet sich durch elegante Ausstattung und Zugabe eines schönen Schutzengelbildchens vor den früheren vortheilhaft aus. — Von den vielen durchgehends günstigen Recensionen lassen wir nachstehend einige folgen:

Dieses Büchlein enthält in 71 kleinen Erzählungen recht artige Episoden aus den Legenden der Heiligen, worin alle Kindertugenden in lieblichen Beispielen anschaulich gemacht werden. Mit großem Fleiße hat der Verfasser das Material für das Schriftchen gesammelt und mit Verständniß, Geschick und augenscheinlicher Liebe bearbeitet. Jeder eifrige Katechet und Lehrer wird diese Erzählungen wohl zu verwerthen wissen, und Manchem wird dadurch einem Bedürfnisse abgeholfen sein. Wir können daher das Werkchen mit bestem Gewissen allen Eltern, Katecheten und Lehrern zu Geschenken für brave Kinder empfehlen, und auch als Preisebuch für kleine Schüler möchte es sich eignen.

Bayer. Schulzeitung 1867. Nr. 10.

Der Inhalt dieses Büchleins — Beispiele aus der Jugendzeit Solcher, welche die Kirche als Heilige verehrt, — ist sowohl für Religionslehrer zum Gebrauche bei ihrem Unterrichte als auch für die Kinder zur Lektüre sehr gut ausgewählt und geordnet. Jedem Exempel folgt eine praktische Nutzanwendung, die den Verhältnissen des kindlichen Alters angepaßt ist.

Kath. Blätter aus Tirol 1867.

Die Tugenden und kleinen Pflichten der Kinder sind in diesem Büchlein in alphabetischer Ordnung in 71 Nummern behandelt in der Weise, daß jedesmal ein Zug aus dem Kinderleben irgend eines Heiligen zur Beherzigung und Nachahmung aufgestellt ist, an den sich eine kurze Nutzanwendung schließt. Das Büchlein ist geeignet, das kindliche Herz für das Gute zu erwärmen, und empfiehlt sich als passendes Geschenk zu Weihnachten oder Neujahr für Kinder, sobald sie lesen können.

Zeitschrift für Erziehung 1867. S. 152.

Bei der heiligen Erziehungsaufgabe dürfte den Eltern ein kleines Büchlein, betitelt: „Kinderspiegel, Beispiele aus dem Leben heil. Kinder ꝛc." vortreffliche Dienste leisten. Es ist ein aus 71 Jugendblumen geflochtener Kranz von Tugendübungen, die ihren Glanz und Duft von ebensovielen Bei-

spielen heiliger Kinder haben. Ein Kind, das diesen „Spiegel" einmal lieb gewonnen, wird auf die leichteste Weise, fast spielend, allgemach selber ein Spiegel jeglicher Tugend werden, dem Himmel und seinen Eltern zur Freude. Das Büchlein kostet nur wenige Kreuzer. Möchte es in allen christlichen Familien das Hausrecht erhalten! Bald wird man sich überzeugen, daß wir nicht zu viel gesagt haben. Amb. Volkszeitung.

Ein recht nettes Büchlein, als Geschenk für Schulkinder trefflich geeignet, auch von Katecheten und Lehrern mit Nutzen zu gebrauchen.

Kath. Schulblatt 13. Jahrg. Seite 145.

Die Kleinen zu christlichen Streitern zunächst gegen ihre innern Feinde und den des schlechten Beispiels zu waffnen, schenke ihnen das Christkind „Kinderspiegel". Beispiele aus dem Leben heil. Kinder. Mit einem Anhange frommer Uebungen. Märk. Kirchenblatt.

Diese Exempel sind im Ganzen gut gewählt und angewendet. Sie betreffen und besprechen in alphabetischer Ordnung die wichtigsten Pflichten und Tugenden eines Kindes; sehr passende und nützliche Andachtsübungen sind denselben beigefügt und es ist dieß Büchlein eine für Kinder und Kinderfreunde gewiß sehr willkommene, liebliche und nützliche Gabe.

Sion 1867. Nr. 2.

Ein niedliches Büchlein wollen wir Eltern, Lehrern und Erziehern für die ihnen anvertrauten Kinder empfehlen. Es führt den Titel: „Kinderspiegel," und enthält schöne Beispiele aus dem Leben heiliger Kinder nebst einem Anhange frommer Uebungen. Münster. Sonntagsblatt 1867. Nr. 7.

Ein kleines, aber sehr liebes Büchlein ist der „Kinderspiegel". Beispiele aus dem Leben heiliger Kinder. Mit einem Anhange frommer Uebungen von einem kathol. Geistlichen. Es sind 71 Züge aus dem Leben der Heiligen Gottes, welche jedesmal eine Ermahnung in sich schließen, die sich der kurzen Erzählung in wenigen Worten anreiht. Die frommen Uebungen enthalten auch eine Tagesordnung, beziehungsweise eine Reihe guter Vorsätze.

Liter. Handw. 1867.

Aus dem „Josephsblatt" pro Dezember 1869. In einer zum Herzen gehenden Sprache sind hier 71 Beispiele aus dem Leben frommer Kinder und mit Nutzanwendungen zur Uebung christlicher Tugenden erzählt. Daran schließen sich Anleitungen zur Anhörung der heil. Messe, zur Verrichtung der heil. Beicht, zum Empfang der heil. Communion, zur Betrachtung des bitteren Leidens Jesu u. s. w., so daß die „Amb. Volkszeitg." mit Recht den Wunsch ausspricht, es möchte dieses Büchlein, das nur wenige Kreuzer kostet, in allen christlichen Familien das Hausrecht erhalten. Josephsblatt 1869. Nr. 12.

Katecheten will ich auf das beliebte Büchlein: „Kinderspiegel. Beispiele aus dem Leben heil. Kinder &c." aufmerksam machen, obwohl es mir zur Besprechung nicht zugeschickt worden ist. Es ist ein sehr schön ausgestattetes Büchlein voll goldenen Inhaltes für die Schuljugend. Es stellt in 71 Nummern Beispiele vor Augen, wie es heil. Kinder bezüglich des Gebetes, der Communion, der Barmherzigkeit, Dankbarkeit, Demuth, Reinigkeit, Fleiß, Freundschaft, Fröhlichkeit, Gehorsam, Gefälligkeit, Benehmen in der Kirche u. s. w. gehalten haben. Die Erzählungen treffen den kindlichen Ton, ebenso die jeder Nummer beigefügten Ermahnungen. Das niedliche Büchlein gibt dem Katecheten Stoff und empfiehlt sich zu Geschenken an Kinder. — Knecht.

Magazin für Pädagogik. 1870. Nr. 51.

Falk, Franz, 1840-1909 [Herausgeber]

Blüthenstrauß aus Kindeshand Auswahl religiöser Dichtungen zum Vortrage durch Kinder bei feierlichen Anlässen in Schule und Haus

Amberg 1871